Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 | **Berlin-Bremen, den 20. November.** | **Nr. 47**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Abendfriede. Von C. Ewald. — Unsterblichkeit. Von Rosmer. — Der Jüngling. Von Friedrich Depken. — Ein Angelpunkt der Weltpolitik. Von Dr. Ottmar Hegemann. — Die konfessionsfreie Kirche. Von Dr. Conrad. — Zum Totenfest. Von Carl Jatho. — Stützen des Friedens. Von Saxo. — Anzeigen.

Abendfriede.

In des Lebens Lenz
Blickst du hoffnungsreich
In die Ferne!
Denkst, die Sterne
Könnten alle
Dir gehören,
Glühten alle nur für dich.
Doch entschwand der Lenz,
Schwanden Herbst und Sommer,
Schaust in Winternacht
Du mit anderm Sinn
Zu den Sternen hin!
Nicht mehr hoffnungsreich,
Aber dankerfüllt!
Wolltest gar nicht
Alle Sterne
In der Ferne;
Alle wären viel zu viel
Für des Lebens kurzes Ziel!
Niemand könnte
Es ertragen!

Aber grüßte eines Sternes
Volles Licht dein irdisch Leben,
War ein einziger dein eigen
Und erfüllte
Und umhüllte
Dich des einen Sternes Glanz,
Ja, gehörte er dir ganz,
So, daß deine Seele zehrte
Von der reichen Lichtesspende,
Von dem Glanz bis an dein Ende,
Ach, dann war dein Leben reich!

C. Ewald.

Unsterblichkeit.

Vielleicht ist unser unerforschtes Ich
Vor scharfen Augen nur ein dunkler Strich,
In dem sich wunderbar zwei Welten schneiden.

Nicolaus Lenau.

Die Sehnsucht des Menschen geht nach schöpferischem Schaffen, nach der Tat. Die Tat aber hat die Eigenart, daß sie, wenn auch vollendet, nie am Ziele ist, daß keine erreichte Höhe ihr genügt, sondern daß sie schöpferisch nach immer neuen Wegen sucht, nach immer neuen Zielen strebt. Die Tat vergeistigt den gestaltlosen Stoff, indem sie ihm eine Form aufprägt, sie macht den Eindruck zum Bilde, die Empfindung zur Musik und kleidet die dunkel wogenden Gefühle in das gewinnende Gewand des klaren, verständlichen Wortes. Sie macht das Dasein zum Leben. Aber jede vollendete Form wird ihr sogleich wieder zum Gegenstande neuen schöpferischen Formens und Gestaltens, zum Gegenstande ihres unstillbaren Dranges nach neuer Wirksamkeit. Das Dasein ist ein Stehenbleiben, wohl ein Aufblühen, sich Entfalten und dann ein Verwelken, aber nur so wie die Blume aufblüht, reift und welkt am immer gleichen Ort. Das Leben aber ist rastloses Wandern nach immer neuen Möglichkeiten, immer voll Hoffnung, immer voll neuer Pläne, nie beharrend und gesättigt; Leben ist unerschöpflicher Gestaltungsdrang und unermüdlicher Wille, ist stetes Wagen und Jagen nach wachsenden, wenn auch in diesem Augenblicke klar erkannten, so doch unaufhörlich sich wandelnden und unaufhörlich neu zu erkennenden, stets sich entfernenden Zielen; Leben ist endloses Kämpfen und Ringen um immer neue Erkenntnisse und noch mehr um immer neue Willensmotive, ist ein gerade in den schönsten Erfolgen stets unbefriedigtes Sehnen nach der Tat. Leben ist Wachsen und Fortschreiten von Stufe zu Stufe und von Tag zu Tag, und je ernster man es nimmt, desto mehr ist es das. Gerade dem stärksten, dem am höchsten entwickelten Willen und Schaffensdrang, der nicht nur aus natürlichem Trieb heraus nach Betätigung strebt, sondern dem die heilige „Beschäftigung, die nie ermattet", getreu dem Worte: „Meine Speise, meine elementarste Lebensbedingung ist, daß ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk" zum ethischen Grundbedürfnis geworden ist, — gerade ihm ist durchaus unentbehrlich die aus der eben vollendeten immer neu entstehende Tat. Denn gerade so ein am höchsten entwickelter Wille läßt sich von seinem zur größten ethischen Empfindlichkeit verfeinerten Gewissen immer wieder sagen, daß er noch weit entfernt ist vom ersehnten letzten Ziel, daß er noch sich sehnen und suchen und wirken muß in rastlos strebendem Bemühen, wenn er Befriedigung, Erlösung finden soll.

Darum ist es kein Wunder, sondern eine ganz natürliche Sache, wenn den ethischen Willen ein Schauer ergreift vor dem Tode, der das Ende — und zwar, wie der wollende Mensch als das Allergewisseste in diesem ganzen an Ungewißheiten so reichen Fragenkomplex weiß, das auf jeden Fall zu früh kommende Ende — dieses reichen und schönen Lebens bedeutet. Man kann, wenn der Tod einem die Hände festhält und das Werkzeug abnimmt, alles andere andern vererben; man kann von einer wissenschaftlichen, einer technischen oder praktischen Aufgabe getrost Abschied nehmen, ohne fürchten zu müssen, daß sie unvollendet liegen bleibt; man kann erst recht kulturelle, soziale, politische, wirtschaftliche Probleme ruhig den Mitarbeitern überlassen, denn in allen diesen Dingen sind wir

ja nicht allein, ist es ja nicht der einzelne, von dem auf Gedeih und Verderb alles abhängt. In diesen Dingen sind wir alle nur die Soldaten einer einzigen großen Armee, die mit Irren und Streben, mit Mühen und Sorgen, mit großen Opfern und unter vielem Leid und doch mit schließlichem Erfolg um die Verwirklichung der Weltziele kämpft im Dienste Gottes. Aber man kann dann die Ausbildung der eigenen sittlichen Persönlichkeit nicht einem andern übertragen; man muß damit unbedingt zu Ende sein, wenigstens einigermaßen zu Ende sein, wenn der Tod dem Streben ein Ziel setzt. Denn da kann keiner für den andern eintreten, da steht jeder ganz allein auf sich selbst. Und es muß so sein, wenn man nicht dem Willen das stärkste Motiv wegnehmen, ihn der eigentlichen Triebfeder, die sein Wirken in Gang hält, berauben will. „Schaffet e u r e Seligkeit mit Furcht und Zittern," denn ihr allein könnt für sie wirken und sie erwerben! Und darauf beruht der Wert der menschlichen Persönlichkeit, daß er das kann! Darum ist es auch eine Entleerung des Begriffs und Ideals der Persönlichkeit und eine Lähmung des sittlichen Willens, wenn die Möglichkeit eines ethischen oder religiösen Wirkens für Tote gelehrt und der Mensch verleitet wird, sich auf dieses Wirken zu verlassen, statt dem eigenen Willen alles aufzubürden. Aber wo das nicht geschieht, wo man dem freien Gewissen traut und ihm alles anvertraut, wo deshalb der ethische Wille am höchsten entwickelt ist, da ist es kein Wunder, wenn man des Todes mit Schaudern gedenkt. Denn je feiner das Gewissen, desto besser weiß es auch, daß es sich identifizieren muß mit dem Worte: „nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, daß ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christus ergriffen bin."

Das ist der ethische Quellpunkt des Unsterblichkeitsglaubens oder wenigstens der Unsterblichkeitsfrage. Und weil dieser Quellpunkt mit seinem durch und durch ethischen Charakter vorhanden ist, kann das Problem nicht in die Religionsgeschichte oder die Dogmatik abgeschoben und mit ihr zugleich abgetan werden, sondern es liegt und bleibt liegen auf dem eigensten Gebiet des persönlichen Lebens. Darum gibt es einerseits schwerlich einen durch Weltanschauungskämpfe und Glaubensnöte hindurch gegangenen Menschen, an dessen Weg nicht irgendwo einmal das Problem der Unsterblichkeit gestanden hätte. Und darum gibt es andererseits keine Sache, die für eine allgemein verbindliche, objektive Regelung ungeeigneter wäre als diese. Und noch eine andere Folgerung drängt sich infolge dieses ethischen Charakters der Frage auf: Unsterblichkeit, das ist keine Sache, auf die man mit kühlem Erwägen eindringen und auf die man ebenso gut mit Nein wie mit Ja antworten könnte, sofern einem die freie Entwickelungsmöglichkeit des sittlichen Willens am Herzen liegt und man verhüten will, daß er, vom Ballast des verzweifelnden Pessimismus gedrückt, auf seinem hohen Fluge nach dem Ideale Schiffbruch leide. Die Unsterblichkeit erscheint vielmehr, wenn man von diesem Standpunkt der Ethik aus an sie herantritt, von vornherein als ein Postulat, das bejaht werden muß, wenn nicht all unser sittliches Streben als wertlos erscheinen und in Verzweiflung enden soll.

Es handelt sich hier wahrlich um mehr als um die Befriedigung bloßer, mehr oder weniger sentimentaler Gemütsbedürfnisse von Menschen, die den rührseligen Schmerz um einen lieben Toten nicht verwinden zu können glauben. Es handelt sich auch um mehr als um bloße Spekulationen eines Verstandes, der wißbegierig den ewigen Schleier, der vor der Zukunft hängt, wegnehmen oder wenigstens lüften möchte. Es handelt sich hier um ein elementares Grundbedürfnis unserer Seele, um ein Lebensbedürfnis von höchster Dringlichkeit und tiefster Notwendigkeit. Metaphysisch handelt es sich darum, daß das Leben kein bloßer, durch den Zufall oder durch das Gesetz von Ursache und Wirkung beherrschter Ablauf von Tatsachen sei, sondern daß es Sinn und Zweck habe. Ethisch handelt es sich darum, daß dem Wollen die Verheißung winkt, in unendlichem Fortschreiten und ansteigender Entwicklung dem Ideale näher zu kommen. Religiös schließlich handelt es sich darum, daß die Überzeugung vom Wert der Persönlichkeit, mit dem sich — nach Jesu Wort — der Wert einer ganzen unpersönlichen Welt nicht messen kann, der vielmehr über alle irdischen Maßstäbe hinausgeht, erhalten und gefestigt werde. Das sind drei Linien, die wir alle drei ein Stück weit verfolgen können. Dann entschwinden sie unseren Augen, aber wie sie entschwinden, fühlt unser Geist sich gedrungen, sie über das Sichtbare hinaus zu verlängern bis zu dem Punkte, in dem sie sich schneiden und der freilich jenseits der Grenze der Erkenntnis liegt, bis zu dem Postulat Unsterblichkeit.

Das Unsterblichkeitsproblem liegt jenseits der Erkenntnisgrenze und damit auch jenseits der Grenze der Diskutierbarkeit. Es ist eine Torheit, nach Beweisen für die Unsterblichkeit zu fragen, und ein müßiges Unterfangen, solche Beweise liefern zu wollen. Hier gilt mehr als sonst irgendwo das Wort aus dem Faust: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nie erjagen!" Wem es sich nicht als ein durchaus unentbehrliches Bedürfnis aufdrängt, mit dem unendlichen und unzerstörbaren Wert der Persönlichkeit und mit der Aussicht auf einen unendlichen Fortschritt und Aufstieg als mit über alle Zweifel erhabenen Gewißheiten zu rechnen, dem kann auch eine ihm vorgerechnete und bewiesene Unsterblichkeit nicht helfen. Tote Seelen führt kein Mensch zum Leben oder gar zur Unsterblichkeit, am allerwenigsten mit logischen Demonstrationen. Wo aber Leben, echtes in den unermeßlichen, geheimnisvollen Tiefen des Weltgrundes, wo das Unerforschliche und Unerforschte wohnt, gegründetes Leben ist, da reckt sich dieses ganz von selbst über das Sichtbare hinaus ins Unsichtbare, ergreift ahnend auch die unerkennbaren Zusammenhänge verborgener Welten mit unerschütterlicher Sicherheit und wagt das größte Wagnis, im eigenen Busen eine Welt gemäß dem eigenen Bedürfnis zu erbauen. Das ist eine Welt, die den Tod nicht kennt; eine Welt der ewigen Werte und ewigen Wirklichkeiten, die die Aussicht eröffnet auf unendliches Fortschreiten von Höhe zu Höhe, immer stolzer und immer steiler hinauf, in der Richtung auf das Ideal der Vollkommenheit; eine Welt allerdings auch des ewigen Kämpfens um das Gute und das Wahre — denn niemand ist gut als der einige Gott, und die vollkommene Wahrheit ist nur für ihn allein — aber trotzdem eine Welt, die dem ethischen Menschen volle Genüge gibt, weil er ja aus hundertfacher Erfahrung weiß, daß das Streben nach dem Guten und Wahren genügt, um die Seele ganz mit Glück und Frieden zu füllen; ja sogar eine Welt, die ihm das höchste verspricht, was er sich denken kann, nämlich die Aussicht auf eine unerschöpfliche, aus jedem Erfolge neu sich gebärende Willensanspannung und Tätigkeit.

Da verschwinden dann alle Fragen nach dem Wie und Wo, mit denen mancher das Unsterblichkeitsproblem belastet und herabzieht auf das Niveau eines neugierigen Geschwätzes. Ja sogar die Frage verschwindet, ob man dem Postulat der Unsterblichkeit zuliebe den Boden der Immanenz verlassen und ins Transzendente hinaus seine Zuflucht nehmen muß. Es genügt das eine, daß in dem Postulat Unsterblichkeit ein Widerstand des aktiven Willens gesetzt ist gegen den allumfassenden Tod. Wir brauchen für unser inneres Leben eine Perspektive, die nicht abschließt mit Grabhügel und Kirchhofsmauer; darum erheben wir uns auf der Sehnsucht Flügeln hoch

und immer höher, bis wir über Grab und Mauer hinübersehen in die Unendlichkeit, die einen Tod nicht kennt. Das ist ein Anblick wie die Landschaft am Herbsttag, der erfüllt ist von Sonne und Duft. Wenn man da auf der Höhe des Berges steht, von dessen Hängen das Gold der herbstlichen Birkenzweige niederrieselt und der rotbraune Strom des Buchenherbstlaubes niederflutet im Sonnenglanz, da breiten sich die Auen so endlos in die Ferne hinaus, leuchtend und prunkend in Farben und Licht; da weitet sich der Himmelsraum, durch den die Strahlen schießen und die Wolken ziehen, so groß und hoch im herbstlichen Sonnenglanz. Aber restlose Klarheit gibt es da nicht; nicht in der Nähe und noch weniger in der Ferne. Durch die ganze herbstliche Landschaft webt und schwebt ein feiner blauer Duft, der alle Farben dämpft und alle Formen verschleiert, der die Blicke hemmt und nur dem Sehnen und Ahnen freie Bahn gestattet. Dann erscheint alles Vergängliche als ein Gleichnis und dahinter schimmert, leise im Unsichtbaren verschwimmend, der Dinge und der eigenen Seele ewiges Wesen durch: Unsterblichkeit. Der Seele Tiefen hat noch kein Mensch erforscht, und unbekannt ist uns unser eigen Ich. Wir fühlen und sehen nur wie den Quell aus verborgenen Tiefen die Kräfte aufsteigen aus den dunkeln Gründen dieses Ichs, die unser Leben leiten und mit denen wir das Leben meistern. Wir kennen ihre Wirkung, aber nicht ihre Art, und wir wissen nicht, wie sie werden fertig werden mit der Verwirklichung des Postulats Unsterblichkeit. Wir wissen nur, daß wir die Unsterblichkeit nötig haben als Basis unseres Lebens, als unseres Strebens Ziel und Krone. Warum das so ist, wer will es sagen? So es sagen, daß nichts mehr zu sagen übrig bleibt?

„Vielleicht ist unser unerforschtes Ich
Vor scharfen Augen nur ein dunkler Strich,
In dem sich wunderbar zwei Welten schneiden."

Rosmer.

Der Jüngling.

Von Friedrich Depken.

Mit geschwellten Segeln steuerte der Jüngling hinaus in den Ozean des Lebens. Ein glühendes Verlangen trieb ihn in die weite, so sehnsüchtig erträumte und in den herrlichsten Bildern geschaute Ferne. Fort durfte er nun aus den engen Kreisen, die ihn umspannt und gefesselt hatten und nicht hinausgeben wollten in den brausenden, flutenden Lebensstrom.

Wie ganz anders packte ihn der wirre, betäubende Trubel, das rastlos hastende Treiben der Welt! Begierig trank er an der neuen Quelle das blühende Leben. Jugendtrunken durchlebte er den ersten göttlichen Freiheitsrausch.

Freiheit! Wie hatte er sie herbeigesehnt, deren Kelch er nun bis auf den letzten Tropfen auskosten durfte. Wie hold sie ihm schien und ergeben, ihm, dem sehnsuchtserzitternden Jünger der Menschheit, der so mutig, so heldengleich und begeisterungsdurchglüht die ersten Schritte wagte in das dunkle, verworrene Labyrinth des Lebens.

Hatte er denn bisher wirklich gelebt? Er empfand es deutlich: es war nur ein halb ohnmächtiges, kraftloses Hindämmern gewesen, kein bewußtes Sein, Werden und Gestalten. Jetzt aber fühlte er zum ersten Male den heißen Pulsschlag sprühenden, quellenden Lebens, und er stürzte hinein in die schäumende Flut und begann mit den Wogen zu ringen, der Rettung und dem Untergang gleich nahe. —

Wie aus einem langen, langen Schlafe war er erwacht. Ein glückseliger Traum war ihm die Kindheit gewesen, die erste Jugendzeit, Tage der Unschuld und der reinen Freude. Nun fühlte er die Wirklichkeit des Daseins, fühlte, daß etwas Großes, Ungeheures auf ihn zu kam, das ihn erdrücken wollte, mit dem er zu kämpfen und zu ringen hatte.

Gleichzeitig nahm er wahr, daß langsam, stückweise etwas in ihm zerbrach und schließlich ganz einstürzte: das unfeste, allen Anstürmen preisgegebene Kartenhaus vorgefaßter und kritiklos übernommener Meinungen und Anschauungen. Es zog eine gähnende Leere in seine Seele ein. Tausend Anfechtungen hatte er zu widerstehen, der Zweifel quälte ihn und trieb ihn willenlos hin und her. Er suchte nach einem festen Halt, nach einem Eilande, wo er sich verankern konnte, doch sobald er es erreicht zu haben glaubte, kamen wieder die quälenden Bedenken an der Wahrheit des erworbenen Besitzes, und Wahrheit wollte er, reine, lautere Wahrheit.

Bitter und schwer war dieser Kampf um Klarheit und Sicherheit in Anschauung und Überzeugung; aber er war nicht vergebens, denn langsam erwuchs aus den Trümmern des alten ein neues, herrliches Gebäude: seine Welt, wie er sie schaute und verstand.

Da ward er froh. Er triumphierte über die Unzulänglichkeit und Kleinheit des Alltags. Schöneres und Erhabeneres wollte er nun schaffen und bauen, wirken auf den Unverstand der Masse und des Alters, seine ganze Jugendkraft einsetzen, um aufzuräumen mit all den Kleinheiten und Häßlichkeiten der Menschen.

Doch es ward anders. Man hörte ihn nicht, lächelte über ihn, ja spottete über seine launigen Einfälle und seltsamen Ansichten. Was wollte er auch neues bringen, ändern und wieder ändern, wo doch alles so schön, so angenehm und erträglich war? Die Menschheit verstieß ihn, ihn, der nur ihr Bestes wollte und sich in dem Verlangen verzehrte, sie auf höhere Stufen des Daseins zu heben.

Nur ein mitleidiges Lächeln hatte man für ihn? Nannte ihn einen einfältigen Phantasten, der sich anmaßte, Berge versetzen zu können? Warum wollte man ihn nicht hören? War es denn Dummheit, was er sagte und vorbrachte? Er begann, mit sich selbst zu hadern und immer wieder zu fragen, wie es nur möglich sein könne, daß man seiner nicht achtete.

Da erstarb von neuem etwas in dem Jüngling: der Glaube an die Menschheit und die feste Zuversicht, ihr einmal große, große Dienste leisten zu können. Was sollte er auf Erden, wenn man den heiligen Ernst seines Wollens so mit Füßen trat? Was für einen Sinn und Wert hatte denn sein Leben? Was war und bedeutete überhaupt das Leben? Was und zu welchem Ende war die Welt? Was war . . .? Ihn schwindelte vor der Fülle und Wucht dieser Fragen, deren Beantwortung ihm ein unlösbares Rätsel schien.

Abgrundtief versank er wiederum in quälende Zweifel. Warum, warum? war die ewig wiederkehrende Frage, die ihn trieb und jagte und nicht zur Ruhe kommen ließ.

Was war er selbst? Warum konnte er denken? — Er empfand ein unsagbares Grauen vor dem Urgeheimnis seines eigenen Wesens. — Nicht mehr fragen, nicht mehr denken! — —

Müd und abgespannt irrte er umher. Erstorben war in ihm alle Lebenslust, zu Qual und Leid war ihm das Leben geworden. Fortwerfen hätte er es mögen, da es ihm sinn- und wertlos erschien. Und doch glimmte in ihm ein letzter, heimlicher Funke von Willen zum Leben, der ihn immer wieder zurückrief in die Welt der Wirklichkeit.

Wie ein Toter wanderte er über der Erde Fluren, einsam und stumm, nur mit den Gedanken kämpfend, die in ihm aufstiegen und ihm das Leben unerträglich machten. Würde er jemals die Freude am Leben wiedergewinnen, jemals wieder froh sein können, — und lächeln?

Allmählich ward es ruhiger in ihm, stiller; er ahnte, daß es ganz still werden und er zu Grunde gehen müsse, wenn nicht etwas kam, das ihn wieder emporriß zu den lichten Höhen lebendigen Empfindens und Handelns. — Und es kam — urplötzlich — an einem düsteren, trüben Wintertage. Da verkündete ihm Gott das Evangelium seines Lebens, da wurde ihm klar, daß Arbeit allein seinem Erdenwandel Wert und Bedeutung verleihen könne. Arbeit ließ vergessen all die kleinen Sorgen des Alltags und machte den Menschen stark, Arbeit förderte nicht nur ihn, sondern war zum Segen der ganzen Menschheit und diente dem Gotte.

Mit neuer Kraft begann er, emsig tätig zu sein und an sich zu arbeiten. Und dann kam es über ihn wie eine heiße Glut, wie ein Taumel. Er jauchzte und war so froh, denn er war zurückgewonnen diesem Leben, das er lieben und dem er sich hingeben wollte mit ganzer Kraft, von ganzer Seele. All die Menschenkinder hätte er in die Arme schließen mögen, denn er liebte sie als Brüder und Schwestern des eigenen Wesens, als Kinder des einen Gottes, als Empfinder und Dulder der gleichen Sorgen und Schmerzen, als Genießer derselben Freuden und Schönheiten des Daseins.

Und siehe, nach all den dunklen Wintertagen sandte zum ersten Male wieder die Sonne ihre Strahlen über die Erde — — und es ward Frühling überall. — —

Und wieder sprach und predigte der Jüngling von dem Neuen, dem Herrlicheren, dem Erhabeneren, das er bringen wollte. Und wieder schenkte man ihm wenig Teilnahme und achtete kaum seiner Worte. Aber was tat das? Er hatte sie ja lieben gelernt, die Menschenkinder; er hatte geschaut die Mannigfaltigkeit der Welt und ihre Herrlichkeit in diesem Mannigfaltigen; er hatte erkannt die Schwierigkeiten, weiter zu bringen und zu fördern. Dann auch verdankte er ja alles, was er selbst besaß, dem Leben und den Menschen, welche die Früchte, die die Zeiten gereift hatten, sorgfältig bewahrt und aufgehoben hatten, damit er sie genießen konnte. Warum also sollte er zürnen?

Zwar hatte er noch viele Enttäuschungen durchzukämpfen und ward oft wieder irre an sich selbst, wenn er sah, daß so wenig Erfolge blühten und alles fast vergebens schien. Dann haßte er wohl die rauhe Wirklichkeit des Daseins, träumte sich hinein in wunderbare, göttliche Welten des Ideals und schwelgte in diesen seligen Träumen. Indessen Zweck und Wert sah er nur in rastlosem Weiterstreben, sich selbst und der Menschheit zu dienen.

Und wenn die Zweifel zu stark in seiner Seele emporstiegen, dann tröstete er sich auf die Zukunft, wo er seine Lebensaufgabe erfüllen würde: in junge, aufblühende Kinderseelen etwas von dem neuen Geist zu senken, der ihn beseelte, auf daß er wachse und gedeihe, zu Nutz und Frommen der Erdenkinder.

Von dem neuen Geist? Ja, von dem ewig-alten und doch ewig-jungen Geist der Freiheit, Reinheit, Schönheit und Wahrheit. —

So reifte er allmählich zum Manne.

Ein Angelpunkt der Weltpolitik.

Bereits 1879 hat der große Theologe Ignaz von Döllinger in seinen „Akademischen Vorträgen" die prophetischen Worte gesprochen:

„Unter den großen Problemen, welche unserm Zeitalter zugefallen sind, ist keines, welches mehr geeignet wäre, die Gedanken nicht nur der berufenen Staatsmänner, sondern auch jedes vor- und rückwärts schauenden Mannes anhaltend zu beschäftigen, als die sog. orientalische Frage. Sie ist der Angelpunkt, um den die Weltpolitik des endenden 19. Jahrhunderts sich dreht — sie wird dies auch noch für das nächste Jahrhundert sein. Sie vorzüglich wird der Maßstab sein, an welchem ein späteres Geschlecht die staatsmännische Einsicht und Begabung derjenigen messen wird, in deren Hände gegenwärtig die Lenkung der Weltgeschicke gelegt ist.

Sie beunruhigt und verwirrt Europa nicht erst seit gestern, sie ist auch nicht erst im 19. Jahrhundert hervorgetreten; seit mehr als einem halben Jahrtausend übt sie mächtigen Einfluß auf den Gang der Weltgeschichte; sie hat proteusartig mannigfache Gestalten angenommen, große Wandlungen erfahren und erzeugt. Man hat sich oft in Europa gebärdet, als ob sie abgetan oder verschwunden sei; man hat sie mißachtet oder gröblich mißverstanden, oder vorsätzlich die Augen vor ihrer Größe, die Ohren und Herzen vor ihren Mahnungen verschlossen. Das hat sich dann immer schwer gerächt; das war, das ist das europäische Verhängnis."

Döllinger schloß seine prophetischen Worte vor 33 Jahren mit den Sätzen: „Mit dem Jahre 1453 (Fall Konstantinopels) schloß der zweite Akt des großen welthistorischen Dramas, dessen erster mit dem Jahre 1291 (Erstürmung Akkons, letztem Überbleibsel der Frankenherrschaft im Orient) zu Ende gegangen war. Dieser Schluß war für die Christenheit noch unehrenhafter als der des ersten Aktes. Jetzt sind wir dem Ende des dritten Aktes nahe, sehr nahe gerückt; wird der Ausgang diesmal für die Ehre, die Sicherheit und den Frieden des christlichen Europa besser sorgen? Wird er der Einsicht und Willensreinheit der Fürsten und Staatsmänner, welche unsere Geschicke lenken, ein günstigeres Zeugnis ausstellen? — Es ist wohl keiner unter uns, der auf diese Fragen mit einem zuversichtlichen Ja oder Nein sich zu antworten getraute. Wir alle schwanken zwischen Befürchtungen und Hoffnungen!"

Was Döllingers umfassender Blick als nahe bevorstehend betrachtete, scheint heute, 1912, eingetreten. Ein weltgeschichtliches Ereignis von unübersehbarer Tragweite scheint in den nächsten Monaten sich vollziehen zu wollen. Und wieder ist die Weltgeschichte das Weltgericht. Die heldenkühne Tapferkeit kleiner Völker, deren Aufmarsch nur mit dem Preußens von 1813 verglichen werden kann, scheint endlich zu rächen, zu sühnen, was die fluchbeladene, kulturell wertlose Herrschaft des Halbmonds auf europäischem Boden gesündigt.

Am 11. August 1912 war Schreiber dieses selbst Teilnehmer an einer riesigen Kriegsdemonstration in Sophia, bei welcher die Volksmassen vor den Palast des Königs zogen, um mit einmütigem Schrei den Krieg zu fordern. Zwischen der Sobranje und dem imponierenden Denkmal Alexanders II., des „Zarbefreiers", erklangen damals die kriegerischen Reden, und ich gestehe, daß mein germanisches Herz (voll von abstoßenden Eindrücken aus der Türkei) mit den Slawen schlug. Daß es freilich so kommen solle und so bald, das hätte ich nicht geglaubt. Alle Südländer pflegen den Mund so voll zu nehmen, daß man im Süden an wirklichen Ernst nicht so leicht glaubt.

Und dann kam es so, gewiß wider Willen der Fürsten und Diplomaten, die aber mitgerissen wurden von der unwiderstehlichen Volksleidenschaft, die wie ein ungeheurer Orkan das ganze Land erfaßte und in ein einziges Kriegslager verwandelte. Jeder zehnte Einwohner eilte zu den Fahnen. Der Korrespondent eines der größten deutschen Blätter berichtet, wie aus einem großen Café der Markeur zuerst einberufen worden sei, wie sich aber auch die übrigen

Kellner nicht halten ließen und zuletzt nur ein 14jähriger Pikkolo übrig geblieben, überall zurückgewiesen, stundenlang dem abziehenden Heere nachgelaufen sei und so lange gebettelt habe, bis man auch ihn eingereiht habe. Von einem Gymnasialprofessor wird erzählt, dessen Frau und Kinder weinend zum Abschied auf dem Bahnhof standen, er aber habe sich nur unwillig von ihren Tränen abgewendet. Und als ihn dann der Kriegskorrespondent fragte, wovon denn jetzt seine Angehörigen leben sollten, habe er gemeint, jede Gehaltzahlung sei eingestellt, sie müßten betteln gehen.

In unserer Zeit und in unserem Volke, in welchem die kleinlichste Berechnung und Selbstsucht gar oft die einzige Triebfeder zu sein scheint, hat solches nationales Heldentum etwas Ergreifendes. Und es ist für die ganze Welt ein flammendes Fanal, kündend von höheren Gütern als denen des materiellen Fortschritts.

Die Erhebung der Balkanvölker war schon jetzt ein reinigender Luftzug, der ganz Europa wie ein Sturmhauch durchwehte. Man hat die Verluste an Wertpapieren, die an allen großen Börsen sofort nach der Mobilmachungsorder vom 30. September eintraten, von finanztechnischer Seite auf viele Milliarden geschätzt. Tausende und tausende von mammonistischen Existenzen, die in der Fäulnis von der Fäulnis lebten, sind bei jenem ersten Sturmhauch, den das Balkangewitter auslöste, vernichtet. Namenlose Bitterkeit mag in Ungezählten wohnen, die am Grabe ihrer Hoffnungen stehen. Und wie erst, wenn Europa Stellung nehmen muß zu den Ergebnissen des ungeheuren Ringens, wenn die orientalische Frage gebieterisch ihre Lösung verlangt? Was steht uns noch bevor? Ich meine, wir sollten nicht darüber weinen, wenn ein eisernes Messer in unsere vielfach kernfaul gewordenen Verhältnisse hineinschneidet. Wir Menschen sind nun einmal nicht bloß zur Arbeit und zum Genuß auf Erden, sondern um geistig-sittliche Höhenwerte zu schaffen. Und das geht nicht ab, ohne entsetzliche Opfer an Gut und Blut und Wohlfahrt. Wohl dem, der noch glauben und hoffen kann, unser deutsches Volk sei heute schon, nach 40jähriger Friedenszeit, zu einem ähnlichen Aufschwung fähig, wie wir ihn an dem kleinen, geld- und kulturarmen Bulgarenvolk jetzt erlebten. Wer könnte im Ernste leugnen, daß bei uns zuerst einmal zahllose geile Schößlinge bis auf die Wurzel zurückgeschnitten werden müßten, soviel fressender gegenseitiger Haß bei uns erst versenkt werden müßte, bevor auch wir wieder zu einer solchen elementaren Erhebung fähig würden?

Was am Balkan geschehen wird, wir wissen es nicht! Möglich und wahrscheinlich ist, daß das entsetzliche Ringen im Südosten Europas nur das Vorspiel zu Kämpfen sein kann, welche 1913 ganz Europa, ja die Welt erschüttern werden. Fruchtlos aber sind die Blutopfer des Balkans nicht. Wie Italien nur in immer neuen Kriegen 1848/49, 1859, 1866 seine nationale Einigung gewann, so kann es ja sein, daß die Balkanchristen mit dem jetzigen Feldzug noch nicht am Ziele stehen. Aber das Ziel ist aufgestellt. Es wird und muß erreicht werden. Dafür sind Bürgschaft die grauenvollen Blutopfer des Oktober 1912.*)

Dr. Ottmar Hegemann.

*) Daß die großen Nationen (Rußland ausgenommen) mehr oder weniger auf Seite der Türken stehen, hat seinen guten Grund darin, daß sie in ihm nicht den asiatischen Barbaren, sondern den Schuldner sehen. Man möchte außerdem diesen kranken Mann noch recht lange aussaugen können. Einen Toten kann man aber nicht mehr aussaugen. Dann ist's aus mit den Konzessionen usw. usw.

Die konfessionsfreie Kirche.

Von Oberlehrer Dr. Conrad-Charlottenburg.

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemand untertan" — dies stolze Herrenwort hat einst Luther als Fackel ergriffen, um die dunkeln Geister römischer Herrschsucht aus dem freien Deutschland zu verscheuchen. Er wendete die große Idee der freien Persönlichkeit, den Grundgedanken der Renaissance und des Humanismus wie der modernen Kultur überhaupt, auf das religiös-sittliche Gebiet an. Mit genialer Intuition stellte er das Wort 1. Petr. 2, 9 auf den Leuchter: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das heilige Volk, das Volk des Eigentums" — das ist die Lehre vom allgemeinen Priestertum. Indem er diese Wahrheit wie Posaunenton in die Welt erklingen ließ, da fielen die drei Mauern der Romanisten, wie einst die Mauern Jerichos. Luther hat das so plastisch in der großartigen Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation" ausgeführt. Wenn nämlich das allgemeine Priestertum eine evangelische Grundwahrheit ist, dann fällt damit der künstliche Unterschied zwischen geistlichem und weltlichem Stande, zwischen Vormündern und Bevormundeten, zwischen Christen erster und zweiter Klasse. Wenn das allgemeine Priestertum eine evangelische Grundwahrheit ist, dann darf jeder die Schrift auslegen, nicht nur der Papst. Ja, jeder hat die Pflicht, die Bibel zu lesen und am Quell der göttlichen Offenbarung das Wasser des Lebens zu holen. Wenn das allgemeine Priestertum eine evangelische Grundwahrheit ist, dann hat nicht nur der Papst das Recht, ein Konzil zu berufen, sondern vor allem der Kaiser als Vertreter des christlichen Volkes. Es ist geradezu ein Genuß, die patriotische Begeisterung Luthers und des deutschen Volkes, wie sie aus dem Buche von 1520 leuchtet, kennen zu lernen. So baute Luther das große Werk der Reformation auf auf dem Fundament des allgemeinen Priestertums. Aus diesem Prinzip aber folgt die Freiheit der religiösen Glaubensüberzeugung. Die freie Persönlichkeit und Gott — da darf sich kein Priester dazwischen drängen, da darf auch kein Dogmenzwang das Gewissen beschweren. Denn im lebendigen Glauben, im herzlichen Vertrauen auf Gottes Gnade ergreift der Sünder die Hand des liebenden Vaters: das ist die Rechtfertigung durch den Glauben. Allgemeines Priestertum und Rechtfertigung gehören zusammen wie Griff und Klinge des Messers. Der neue evangelische Christenstand: subjektiv ist er der Glaube durch Rechtfertigung und objektiv ist er das allgemeine Priestertum. In den Jahren 1520 bis 1525 war der junge Luther auf dem besten Wege, die Grundprinzipien der Reformation in die Tat umzusetzen. Da fiel der Reif in die Frühlingsnacht: es kamen die Bilderstürmer, die Fehde mit Erasmus, der Aufstand der Reichsritter und der Bauernkrieg. Das Ideal des allgemeinen Priestertums erwies sich als zu hoch und zu weit für die kleinen Menschen. Es mußten wieder Mauern und Zäune errichtet werden, um die Geister zu trennen. So schuf Luther das Dogma. Die Frühlingstage der Reformation waren vorüber.

„Welch eine wunderbare Verkettung der Dinge!", sagt Harnack in seiner Dogmengeschichte. „Derselbe Mann, der das Evangelium von Jesu Christo aus dem Kirchentum und dem Moralismus befreit hat, hat die Geltung desselben in den Formen der altkatholischen Theologie verstärkt, ja diesen Formen nach jahrhundertelanger Quieszierung erst wieder Sinn und Bedeutung für den Glauben verliehen." Diese Aufrichtung des Dogmas war eine Schranke. Denn der Zwang der äußeren

Glaubensnorm ist mit dem allgemeinen Priestertum nicht vereinbar. Dieses fordert vielmehr die persönliche Glaubensnorm. Sie ist autonom, jene heteronom. Durch die Betonung des Dogmas und die Veräußerlichung des Glaubens sank der Glaubensstandpunkt der protestantischen Bekenntnisse auf den eines modifizierten Katholizismus hinab, der nur den Papst, die spezifische Heiligkeit des Priestertums und die Mißbräuche beseitigt hatte.

Und dieser Zwiespalt zwischen dem äußeren Bekenntnis und dem im Prinzip durch die Reformation eroberten Recht der Gewissensfreiheit — er ist die Quelle aller unserer Leiden. Man weist auf das ehrwürdige Alter des Apostolikums hin, man sucht das Bekenntnis „symbolisch" zu deuten. Das sind Sophistereien. Mit Recht sagt der Philosoph Wilhelm Wundt, der dem Christentum durchaus freundlich gegenübersteht: „Entweder bekennt man wirklich sich zu dem, was man ausspricht, oder man spricht etwas aus, was man in Wahrheit nicht glaubt". Das, nichts anderes ist logisch. Wir kommen eben zur konfessionslosen Kirche. Man lasse jedem sein Bekenntnis, aber man zwinge niemandem das Dogma auf. Der Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge, ein freier Priester. Diese Freiheit besteht in dem Glauben, d. h. in der lebendigen Zuversicht zu dem in Jesus Christus geoffenbarten Gott. Sie besteht nicht in Formeln, mögen sie noch so alt und ehrwürdig sein, sondern im Geiste. Wo aber der Geist Christi ist, da ist Freiheit.

Zum Totenfest.

Wir haben mit dem Tode einen Bund gemacht. Jes. 28, 15.

Schön ist's ohne Frage, einen Bund mit dem Leben zu machen. Es flößt uns Vertrauen ein auf seine Macht, auf seine Tiefe und Größe. Unerschöpflich sind seine Hülfsquellen. Es ist Vater und Mutter zugleich; im Erzeugen stark, im Gebären geduldig. Überall setzt es sich durch und hält über seinen Lieblingen die schützende Hand. Wer sich ihm ergibt, wird bald in Wonne gewiegt, bald in Schmerzen erschüttert. Und wäre einer der trägste Schleicher oder der langweiligste Pedant, das Leben rüttelt ihn auf, es entlockt schließlich auch seinem Auge die Träne, auch seinen Lippen ein Lächeln.

Nur einem Gegner scheint es nicht gewachsen zu sein: dem Tod. Der braucht nur an die Tür zu klopfen, und es zittert auch das mutige Herz. Und legt er in entscheidender Stunde seine schwere, kalte Hand auf das Lebendige, dann ist's vorbei mit dem leichten Frohsinn, vorbei mit dem raschen, heißen Pulsschlag des Verlangens. Mit dem Worte: „Mensch, du mußt sterben!" haben sich von jeher alle Religionen abgemüht und haben nach Mitteln und Wegen gesucht, seine Schrecken zu mildern, seinen Stachel zu umhüllen. Auch vor dem Abenteuerlichsten haben sie dabei nicht Halt gemacht. Die unglaublichsten Vorstellungen wurden geschaffen und von klugen und nachdenkenden Leuten verteidigt. Die furchtbarste Sklaverei hat man sich gefallen lassen, um die Seele zu salvieren vor diesem schrillen Mißklang: „Mensch, du mußt sterben!"

Und doch bedeutet dies Wort nach keiner Richtung hin eine Dissonanz. Es ist vielmehr die notwendige Septime, welche den getrübten Akkord zu einer neuen Reinheit hinüberleitet. Es ist der große Ruf der Befreiung von allem Druck, der Erlösung aus jeder Spannung. Ja, ich möchte sagen: die Todeskunde ist das Evangelium des Lebens. Wäre der Tod von der Mitarbeit an unserem Lebensbilde ausgeschlossen, es bliebe ein unwahres Stümperwerk ohne Perspektive, eine Zeichnung auf der gleichen Fläche, wie sie die Kinder auf die Schiefertafel kritzeln. Erst wenn der Sensenmann den Pinsel ergreift, kommt Schattierung in das Gemälde, und erst dadurch wird es wahr.

Drum hüte dich, mit dem Leben allein einen Vertrag zu schließen. Es kann auch die festesten Vereinbarungen auf die Dauer nicht halten. Es schreibt wohl den Brief, aber das Siegel muß der Tod darunterdrücken. Der freundliche Tod, der allem Überlebtem zu einer neuen Daseinsform verhilft. Der mächtige Tod, welcher die Ketten auch der grausamsten Qualen zerreißt. Der uneigennützige Tod, der niemals Lohn für seine Dienste verlangt. Ohne Reklame und Aufputz naht er sich und vollbringt still sein Leben schaffendes Werk. Er wird mit allen fertig ohne Aufregung: mit den Spöttern ebenso leicht wie mit den Anbetenden, mit den Stärksten nicht minder schnell wie mit den armseligen Kreaturen, die jahrelang auf ihren letzten Seufzer vergeblich warteten — auch ihr Sterben ist nur ein Augenblick.

Sage doch, Tod, sind die Menschen nicht sehr undankbar, daß sie beständig auf dich schelten und sich vor dir verstecken? Mit dir sollten sie einen Bund machen, dich zu ihrem Freund erkiesen gerade dann, wenn sie auf den Höhen des Lebens stehen. Dann würden sie starken und gefaßten Sinnes werden, so wie du bist.

Zu traumlosem, ewigen Schlaf drückst du ihnen sorgsam die Augen zu. Von dem, was dir gehört, lässest du kein Teilchen herrenlos liegen; du nimmst alles in Verwahr. Und was dir nicht gehört, dem gibst du neidlos die Freiheit, damit es sich in Flur und Hain, in Menschengeistern und Zukunftswerken, am stillen Herd oder auf dem geräuschvollen Markt zu neuem Jugendleben gestalte, frischen Wellendrang erzeuge und verborgene Tiefen der Sehnsucht erschließe.

Drum wollen wir mit dem Tode einen Bund machen, damit wir geschickt seien, dem Leben die Treue zu halten. Denn Tod und Leben sind ein unzertrennlich Geschwisterpaar, und wer nur eins von ihnen sich zum Freunde machen will, kann keinem von beiden ehrlich angehören. —

Carl Jatho.

Stützen des Friedens.

Als der Krieg auf dem Balkan drohte, haben wir alle einige Besorgnis für den europäischen Frieden überhaupt gehabt. Nicht nur die Zeitungen schrieben davon, sondern wir selbst hatten das Gefühl, als ob die Flammen leicht auf andere Gebiete hinüberschlagen könnten. Der Durchschnitts-Gebildete hatte etwa folgende Gedanken: An der Gruppierung der Balkanmächte hat Österreich wirtschaftlich und politisch das allergrößte Interesse. Österreichs Handel und Einfluß greift in die dortigen Verhältnisse hinein. Die Donau-Monarchie will sich den Weg durch den Sandschak nach Saloniki nicht versperren lassen. Darum wird Österreich am ersten mit bewaffneter Hand dazwischen treten müssen, wenn irgend etwas geschieht, was ihm nachteilig erscheinen könnte. In demselben Augenblick loht die Flamme aber nicht am Balkan, sondern am Erzgebirge. Mit anderen Worten: Wir sind als Bundesgenossen Österreichs dann genötigt, an seiner Seite zu stehen. Und im Nu schlägt die Lohe an den Vogesen empor. Das wäre der Anfang des europäischen Krieges.

Wir können nicht sagen, ob die Sachlage so einfach und so beunruhigend wirklich ist. Aber sie wird immer so dargestellt; es ist die Auffassung weiter Volkskreise vom Gebildeten bis zum einfachen Mann; genährt durch die

politischen Erörterungen, wie sie durch die Tagesblätter gehen. Die Frage, die uns beschäftigt, lautet: was wird Österreich tun?

Nun hat man vielleicht an eine Stütze des Friedens zu wenig gedacht. Das ist der Kaiser Franz Josef. Seiner ganzen Neigung nach ist er ein Friedefürst. In seinem Alter ist er das in gesteigertem Maße geworden. Nur im alleräußersten Notfalle würde er zu einem Waffengange den Befehl geben. Das mag manchen Gruppen und Strömungen in Österreich nicht recht sein; aber sie können den greisen Herrscher, der über das achte Jahrzehnt des Lebens hinaus ist, nicht ausschalten. Allerdings hat er den Antrieb zur Annexion von Bosnien gegeben, und das hätte ums Haar zu einem Kriege geführt. Das war aber bei ihm ein Lebenswunsch, daß seine Regierungszeit nicht nur Verluste, sondern einen Gebiets-Zuwachs aufweise. Hiervon abgesehen wird er schwer zu bewegen sein, auf ein kriegerisches Unternehmen sich einzulassen.

Es ist aber noch eine andere Stütze des Friedens da, an die wir vielleicht gar nicht gedacht haben. Eine Stütze des Friedens für die nächste Zeit, für die jetzige Phase der politischen Entwicklung. Als der Gegensatz des Balkanbundes zu der Türkei sich zuerst bemerkbar machte, bemächtigte sich der slawischen Völker Österreichs eine große Unruhe. Die südslawischen Balkanvölker sahen sie als ihre Brüder an. Wie auf Verabredung stand das ganze slawische Österreich auf der Seite des Balkanbundes. Mit starkem Selbstbewußtsein erhoben sie sich über Deutsche und Magyaren, von denen sie annahmen, daß sie den Türken geneigter waren. Bei der Leidenschaftlichkeit der österreichischen Slawen, bei der starken Verbindung des Volksbewußtseins mit den aktiven slawischen Regimentern war das nicht ohne Bedeutung. Als der Krieg ausgebrochen war, konnte man schon wissen, daß eine slawische Brigade schwerlich gegen Serben oder Bulgaren geschickt werden könne. Das hätte eine Katastrophe gegeben, schlimmer als die Desertion eines slawisch-österreichischen Offiziers mit seiner Mannschaft zu den Serben. Jetzt aber, wo die Balkan-Slawen Siege erfochten haben, deren Größe ins Erstaunen setzt, muß man wissen, welche Rückwirkung die ungeahnten Erfolge auf die österreichischen Südslawen und Tschechen gehabt haben. Sie halten sich selber für die Sieger; sie fühlen sich völlig eins mit den Brüdern auf dem Balkan. Der selbstbewußte Übermut ist schon eine Gefahr für das noch im Frieden befindliche Österreich. Wie viel mehr wird das bei einer Mobilmachung der Fall sein. Nun gar, wenn die österreichischen Truppen einen Mißerfolg haben sollten! Die Hälfte der Bewohner Österreichs besteht aus Slawen. Der allslawische Gedanke hat ihren leidenschaftlichen Sinn schon stärker erfaßt, als wir uns denken können. Österreich kann seine Regimenter nicht gegen siegreiche Slawen führen. Es würde sich um mehr handeln, denn um Sieg und Niederlage. Österreich muß Frieden halten; die letzten vier Wochen haben seine Stellung nach außen und seine Lage im Innern verändert. Einen Anteil an der Beute kann es nur durch Verhandlungen mit den Siegern erlangen, aber nicht durch Kampf.

Österreich muß heute den geschicktesten Staatslenker in Europa haben; denn er hat den Feind im eigenen Lager. Österreich kann nicht so frei in einen Krieg ziehen, wie Deutschland oder Frankreich, wie Rußland oder Italien. Darum strebt es zum friedlichen Ausgleiche. Das Gewicht seiner slawischen Völker ist bei der heutigen Balkan-Lage zu stark. Darum sind die Tschechen und Kroaten, die Slowenen und die ungarischen Serben heute Stützen des Friedens. Es mag uns peinlich sein, daß diese Notwendigkeit von uns als eine Tugend gepriesen wird. Aber wir haben uns damit abzufinden, daß wir die augenblickliche Friedens-Tendenz diesen kleinen Völkerschaften verdanken, über die wir sonst unfreundlich zu urteilen pflegen.

Saxo.

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.
Illustrierte Prospekte.

Kurpension für Epileptische
Hysterische und Neurasthenische
Berlin-Charlottenburg. Englische Str. 26, am Tiergarten.
40 Zimmer, Monatspension von 120 Mark an.
Durch 10 Jahre erprobtes, neues bromfreies Behandlungs-Verfahren nach **Dr. Rosenberg.** Prospekt gratis.
Leitender Arzt: **Dr. Rosenberg,** Verfasser des bekannten Werkes: „Neue Behandlungsweise der **Epilepsie usw.**"
Konversation: deutsch, englisch, französisch.
Inhaberin und geschäftliche Leiterin: Frau **Olga Grothe.**

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.
Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Töchterpensionat Gerda, Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 66.
Herrl. ländl. Lage d. Hauses m. Garten. Liebr. Erzieh. u. Gesundheitspflege für jg. Mädch. Ausbild. in Haush., Sprach., Wissensch. Für Schulkinder sorgf. Beaufsichtig. d. Schularb. Nachhilfe. Pastorentöchter Ermäßigung. **Charlotte Decke.**

Reformschule Blaubeuren
(Württemberg).
Vorbereit.-Anstalt für Militär- u. Schulprüfungen
Gymn., realgymn., real Klassen.
Zurückgebliebene Schüler holen Versäumtes rasch ein. Vorzügl. **Verpflegung,** gesunde **Erziehung,** unübertroffene **Erfolge.** Verlangen Sie **Beweise** und **Prospekt** von
Direktor **K. Stracke.**

Frl. Naëmi Rauch, gepr. Lehrerin, hat das **Töchterpensionat Scheel zu Bonn a. Rh.** übernommen. Als Pfarrerstochter möchte sie besonders Pfarrhäuser Gelegenheit zu einer gediegenen christlichen Erziehung und Fortbildung ihrer Töchter geben. Für solche ermäßigte Bedingungen.
Anmeldungen für Januar nach Coblenzer Straße 88

Dresden-N., Villa m. Veranda u. Garten. **Töchterpens. f. schulpflicht. u. konf. jg. Mädch.** in unmittelb. Nähe d. **Neustädt. Weintraubenstr. 4, höheren Mädchenschule und ihrer Frauenschule.**

Pyrmont (Bad), Villa Bellevue Töchterheim von **An. J. Mehring.** Gewissenh. Ausbild. in wirtsch. u. wissensch. Fächern. Langjährige Empfehlungen. Mäßige Preise.

Wernigerode/Harz. Haush.-Pens. Jg. Mädch. f. z. prkt. Erl. d. Hsh. u. d. bess. Küche liebev. Aufn. b. Frau **Anni Fölsch.** Feinste Ref. Prosp. frei.

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig
Emilienstr. 13. Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung. Prospekt frei.

Erste Leipziger Damen-Fachschule für Bakteriologie, Chemie und Röntgenologie von **Dr. Fritz Elsner Nachf.**
Leipzig, Keilstr. 12. Leiter: **Dr. J. Buslek.** Ausführl. Prosp. frei.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-nach Saug- Höchste Aus-

Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläufer., Zimmerteppiche, Gardinen.

Mechan. Weberei u. Wäschefabrik. **G. J. MAHR** G. m. b. H. Oranienburg 20. Kolonie Eden.

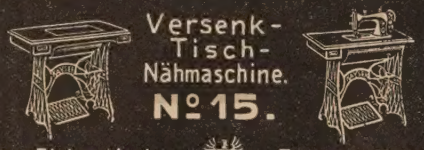
Poröse Leibwäsche

für alle Jahreszeiten gleich gut geeignet; **elegante, unverwüstliche** und daher **im Gebrauch die billigste** Wäsche. **Poröse Stoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Gesundheitskorsetts, Büstenhalter, Strümpfe.**

PREISLISTE mit Abbildungen und Stoffproben frei.

Niederlagen weisen wir nach. Wo nicht vertreten, liefern wir direkt.

KAYSER



Glatter Eichentisch- Fast ohne Mehrpreis.

KAYSER FABRIK A.G. KAISERSLAUTERN

Erstklassige Gänseleber-Pasteten

Bernh. van Gelder Nachf.

Preisliste gratis und franko. Gegr. 1866. Prompter Versand. Hoflieferant. Berlin SW, Prinz-Albrecht-Straße 9.

Alle kalten und warmen Gänselebergerichte auf Bestellung.

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.

Lecin

Fl. M 2.- in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker.

Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.

Billige Heizung grosser Räume

Kirchen, Läden, Lager, Fabrikräume usw.

Neuer Füllofen für Koks

von

Leprince & Siveke in **Herford** in Westfalen.

Die Heizleistung dieser Oefen ist eine ungewöhnlich große und dabei erstaunlich billige. Die Oefen bedürfen höchstens aller 16 Stunden des Nachlegens und können ohne neues Anheizen beliebig lange im Gange erhalten werden. Dieser Umstand und der hermetische Verschluß beseitigt die Unreinlichkeit und Feuersgefahr, die mit gewöhnlichen Oefen verbunden sind. Zeugnisse, Zeichnungen und Preiskurant stehen zu Diensten.

2 Millionen Erdbeerpflanzen

in den Sorten:

Amerikaner, verbess.,	100 St. 1.50 ℳ,	1000 St. 7 ℳ,	10000 St. 50 ℳ
Deutsch-Evern	. . 100 „ 1.50 „	1000 „ 7 „	10000 „ 50 „
Königin Luise	. . . 100 „ 2.50 „	1000 „ 12 „	10000 „ 80 „

gut bewurzelte, großfrüchtige Massenerträge liefernde Sorten

verkauft gegen Nachnahme die **Erdbeerplantagen-Verwaltung**

B. Krötzsch, Meissen-Oberspaar, Bosdweg 22

Wurst, Aufschnitt, Fleischkonserven

vorzügl. u. preiswert. **Emil Vollrath, Hannover 11,** bedeutendste Wurstfabrik.

Peek & Cloppenburg

Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung

Gertraudten-Straße 25 · 26 · 27

Nr. 0390

Kieler Pyjack aus gutem, blauem Cheviot, mit reinwoll. Lamafutter gefüttert, Kragen m. Abzeichen, Aermel m. Stickerei.

Größe	1—2	3—4	5—6	7—8	9—10	
Alter	3—4	5—6	7—8	9—10	11—12	
Preis . . Mark	12.—	13.25	14.50	16.—	17.50	

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 47.

Berlin
Bremen.

20. November 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Erklärung evangelischer Geistlicher zum Fall Traub. — Die Wiedereinsetzung Traubs und die Verantwortlichkeit des Oberkirchenrats für das gegen ihn gefällte Urteil. — Die Berliner Kirchenwahl. — Der Eindruck auf die Behörden in Preußen. — Erlebnisse und Eindrücke bei der Kirchenwahl 1912. — Ein orthodoxes Wahlflugblatt. — Tagebuch: Der preußische Kultusminister und das Irrlehregesetz. — Prof. D. Baumgarten. — D. Rade. — Erzbischof von Köln. — Volkes Stimme. — Bibelmanuskript. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

Erklärung evangelischer Geistlicher zum Fall Traub

a) aus der preußischen Landeskirche:

Leonhardt-Plathe bei Bruman. Lic. theol. Albert **Freitag**-Prausnitz (Bez. Liegnitz). **Nagel**-Gremsdorf (Bez. Liegnitz). Lic. **Mohnhaupt**-Brandenburg a. H. **Reder**-Gr.-Golle (Bez. Bromberg). Reinhard **Eitner**-Brackel bei Dortmund.

b) außerpreußische Pfarrer:

Adam **Ritzhaupt**-Herschberg (Pfalz). Hans **Seufert**-Kork in Baden. Kirchenrat F. **Wey**-Dingsleben bei Römhild. Eugen **Hönn**-Milz. Adolf **Schäfer**-Bremen. Rudolf **Spindler**-Wingen b. Weißenburg i. Elsaß. Theodor **Sachau**-Bremerhaven. A. **Müller**-Runkel a. Lahn. **Berck**-Mainz-Mombach. Superintendent **Gerlach**-Gräfenthal (S.-M.) **Wittkopp**-Daumitsch bei Oppurg (Großh. Sachsen-Weimar). Hans **Stichling**-Clodra bei Berga (Elster, S.-W.) Lic. Fr. **Waas**-Waldmichelbach (Odenwald). L. **Göpfert**-Gumpelstadt (Post Salzungen). E. **Leuding**-Straßenhausen. **Henning**-Petersdorf auf Fehmarn (Schlesw.-Holst.). **Schneider**-Stutzhaus (Coburg). Christoph **Möbus**-Udenhausen (Kr. Alsfeld, Oberhessen). Edward **Daunenberger**-Schwarz bei Alsfeld (Oberhessen).

Diese Erklärung hat also bis jetzt 337 Unterschriften gefunden. Weitere Zustimmungserklärungen nimmt das Bureau des Deutschen Protestantenvereins, Berlin W 35, Steglitzer Straße 68, II entgegen.

Die Wiedereinsetzung Traubs und die Verantwortlichkeit des Oberkirchenrats für das gegen ihn gefällte Urteil.

Von Rechtsanwalt Dr. **Ernst Ihrke**, Berlin.

Wohl noch niemals hat die Protestbewegung gegen ein höchstinstanzliches Urteil in Preußen einen derartigen Umfang und eine solche Schärfe erreicht, wie im Falle Traub. Sie reicht selbst über das Maß dessen hinaus, was nach der Verurteilung Fathos geschehen ist. Zu erklären ist dies damit, daß gegen Fatho nur auf Grund des Irrlehregesetzes vorgegangen wurde, so daß selbst die Amtsenthebung ihm keinen sittlichen Makel anheftete, während man gegen Traub nicht nur ein Disziplinarverfahren anhängig machte, sondern in diesem in höchster Instanz auch auf die schwerste zulässige Strafe, die Dienstentlassung erkannte, also eine Strafe verhängte, wie sie den schwersten Verbrecher im Disziplinarverfahren nicht schwerer treffen konnte. Dieses Urteil ist von weiten Kreisen als unbegründet, das Verfahren als illoyal erkannt worden; man wirft dem Oberkirchenrat nicht nur vor, daß er geirrt habe, sondern daß er sein unzutreffendes Urteil durch Fahrlässigkeit oder Vorsatz selbst verschuldet habe. Er habe in eigener Sache zu Gericht gesessen; er habe sein Urteil auf der Annahme aufgebaut, daß Traub wiederholter Unwahrhaftigkeit überführt sei; er habe diese Feststellung getroffen, obwohl sie mit den tatsächlichen Feststellungen der Vorinstanz, des Breslauer Konsistoriums, in unvereinbarem Widerspruch stünde, und der Oberkirchenrat deshalb die Pflicht hatte, die Richtigkeit seiner Feststellungen ganz besonders sorgfältig zu prüfen, und insbesondere den Angeklagten hierüber selbst zu hören. Diese Vorwürfe stammen nicht von der unbeteiligten Masse des Volkes, sondern von allen den Seiten, die durch ihre genaue Kenntnis des Verfahrens und der Urteilsgrundlagen zu einer Kritik desselben besonders berufen sind, und deren Urteile vermöge ihrer Stellung auch die Bürgschaft subjektiver Gewissenhaftigkeit wie auch objektiver Richtigkeit in sich schließt. Professor Harnack hat seinen Unwillen in kernigen Worten kund getan; Professor Baumgarten hat den Oberkirchenrat öffentlich der Unwahrheit bei der Urteilsbegründung in fünf Fällen geziehen; die Freunde der „Christlichen Welt", eine Gemeinschaft zahlreicher Theologie-Professoren, Pfarrer und Religionslehrer, haben in ihrer Generalversammlung ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß der Oberkirchenrat den Anschein der Parteilichkeit nicht vermieden, und ihre Empörung über die Art, wie man in der Begründung des Urteils sittliche Verfehlungen des Angeklagten konstruiert und seine sittliche Lauterkeit und Wahrhaftigkeit angetastet habe; über hundert Amtsgenossen des Verurteilten haben im „Protestantenblatt" öffentlich mit Namensunterschrift klipp und klar erklärt, daß zwischen der ehrenrührigen Bestrafung des Angeklagten und den ihm vorgeworfenen Verfehlungen ein ihnen unbegreifliches Mißverhältnis bestehe, und daß sie dem Angeklagten auch fernerhin ihre uneingeschränkte Liebe und Wertschätzung entgegenbringen. Endlich hat auch die Reinoldigemeinde in Dortmund, welcher Traub nach vielen Jahren segensreichen Wirkens durch dieses Urteil entrissen wurde, sich einmütig auf die Seite ihres Pfarrers gestellt, beim Staatsministerium gegen den Oberkirchenrat und dessen Urteil Beschwerde geführt, und, wenn auch erfolglos, seine Wiederanstellung verlangt. Der Oberkirchenrat hat sich diesen Vorwürfen gegenüber schweigsam verhalten, und insbesondere dem wiederholten Verlangen Baumgartens, ihm durch einen Strafantrag wegen Beleidigung die Gelegenheit zum Nachweise seiner Behauptung zu geben, nicht nachgegeben; er hat sich mit einer anonymen Gegenerklärung in der „Kreuzzeitung" begnügt, von welcher Baumgarten sagt, sie widerlege nicht, was er gesagt habe, und was sie widerlege, habe er nicht gesagt!

Nach alledem ist festzustellen, daß der Oberkirchenrat die Wertschätzung, deren Traub sich erfreute, nicht zu erschüttern vermocht hat, daß er dagegen sein eigenes Ansehen auf das schwerste erschüttert und das Vertrauen auf seine unparteiische Rechtsprechung untergraben hat. Es entspricht daher dem allgemeinen Verlangen, das Urteil in seinen Folgen für Traub rückgängig zu machen, und es liegt nahe, die Frage zu prüfen, ob der Oberkirchenrat für sein Urteil in irgend einer Weise zur Verantwortung gezogen werden kann.

Der Stellung des Oberkirchenrats als höchster Disziplinar-Instanz entspricht es, daß sein Urteil rechtskräftig ist, d. h. durch kein ordentliches Rechtsmittel mehr angefochten werden kann. Die durch das Gesetz vom 12. Mai 1873 für zulässig erklärte Berufung an den Königlichen Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten ist durch das Gesetz vom 21. Mai 1886 wieder aufgehoben worden. Die Beschwerde der Reinoldigemeinde an das Staatsministerium war also von vornherein aussichtslos. Ebenso ist ein Wiederaufnahmeverfahren nach dem Kirchengesetz vom 16. Juli 1886 betreffend die Dienstvergehen der kirchlichen Beamten unzulässig (§ 49 des Gesetzes; vergl. Schön, Evangelisches Kirchenrecht in Preußen, Band 2, S. 286). So bleibt als letztes Mittel nur ein Königlicher Gnadenakt übrig. Daß dem Könige ein Begnadigungsrecht zusteht, wird von Schön (S. 286, Anmerkung 5) zu Unrecht bestritten. Nach Art. 49 der Verfassungsurkunde hat der König ganz unbeschränkt das Recht der Begnadigung und Strafmilderung. Wenn Schön meint, dieses Recht bestehe nur gegenüber den Urteilen der staatlichen Gerichte, so ist dem entgegenzuhalten, daß der Evangelische Oberkirchenrat ein staatliches Gericht ist, weil die evangelische Kirche in Preußen eine Staatskirche und der König ihr Oberhaupt ist; aber abgesehen davon, gibt der Wortlaut der Bestimmung zu der von Schön gemachten Einschränkung keinen Anlaß; und selbst wenn er recht hätte, so würde das Begnadigungsrecht trotzdem bestehen, weil die

Verfassung nicht alle Rechte des Königs aufzählt, sondern nur eine unvollständige Übersicht der ihm verbliebenen Vorrechte enthält, so daß alle diejenigen Befugnisse, die er bis zum Erlaß der Verfassung als absoluter Herrscher hatte, ihm verblieben sind, soweit sie nicht in der Verfassung aufgehoben oder eingeschränkt sind (Arndt, Verfassungsurkunde, Einleitung zu Art. 43). Man muß ein solches Begnadigungsrecht um so eher annehmen, als der König zur evangelischen Landeskirche, deren oberster Bischof er ist, in einem viel näheren Verhältnis steht, als zur katholischen Kirche, und als sein Begnadigungsrecht gegenüber katholischen Bischöfen, die von dem Königlichen Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten (1873—1886) abgesetzt waren, anerkannt war, derart, daß die Begnadigung eines solchen Bischofs durch den König seine Wiedereinsetzung in sein Amt zur Folge hatte. Endlich aber besteht für ein königliches Begnadigungsrecht auch das dringendste Bedürfnis. Das Gnadenrecht ist ursprünglich, wenigstens teilweise, hervorgegangen aus der Erkenntnis von der Fehlerhaftigkeit aller menschlichen Einrichtungen; es sollte die Möglichkeit bieten, selbst höchstinstanzliche Urteile wieder aufzuheben oder abzumildern, wenn an der Richtigkeit der Entscheidung Zweifel bestanden. Aus diesem Gesichtspunkte heraus hat nicht nur die preußische Verfassung, sondern auch die Reichsverfassung das Begnadigungsrecht der Landesherrn aufrecht erhalten, und ist in der Strafprozeßordnung bestimmt, daß Todesurteile erst dann vollstreckt werden dürfen, wenn der Landesherr erklärt hat, von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machen zu wollen. Erscheint demnach das Begnadigungsrecht des Königs schon im ordentlichen Strafverfahren trotz der in diesem gegebenen Kautelen unentbehrlich, so muß dies um so mehr von dem Disziplinarverfahren gelten, welches nicht mit derartigen Rechtsgarantien ausgestattet ist; das Disziplinarverfahren gegen nichtrichterliche Beamte kennt z. B. kein Wiederaufnahmeverfahren. Dementsprechend ist das Begnadigungsrecht für das Disziplinarverfahren gegen Staatsbeamte auch allgemein anerkannt (Rheinbaben, Disziplinargesetze, S. 303). Aus denselben Gründen erscheint daher der König als Träger eines Begnadigungsrechtes auch innerhalb der evangelischen Landeskirche, deren Disziplinarverfahren dem staatlichen nachgebildet ist und ein Wiederaufnahmeverfahren gleichfalls nicht kennt. Der Standpunkt, daß Traub keine Gnade, sondern sein Recht fordern müsse, erscheint nicht zutreffend; die oben entwickelte Quelle des Begnadigungsrechtes läßt dasselbe geradezu als letztes Rechtsmittel, seine Ausübung im gegebenen Falle als moralische Pflicht erscheinen.

Was nun die Verantwortlichkeit des Oberkirchenrats für sein Urteil anlangt, so soll nur der Vollständigkeit halber vermerkt werden, daß diejenigen seiner Mitglieder, die etwa wider besseres Wissen zu seinem Nachteil entschieden haben, sich hierdurch einer Rechtsbeugung schuldig gemacht haben würden, welche nach § 336 des Strafgesetzbuches mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren zu bestrafen wäre. Unter der gleichen Voraussetzung würden sie fernerhin Herrn Traub gemäß § 839 BGB. für den durch das Urteil verursachten Vermögensschaden, wie Gehaltseinbußen usw., persönlich haften. Unabhängig hiervon kann aber ein Disziplinarverfahren gegen sie eingeleitet werden, wofern sie bei Erlaß des Urteils entweder die Pflichten verletzt haben, die ihnen ihr Amt auferlegte, oder aber sich durch ihr Verhalten der Achtung, des Ansehens oder des Vertrauens, die ihr Beruf erfordert, unwürdig gezeigt haben (§ 2 des Gesetzes vom 21. Juli 1852; vergl. Rheinbaben, S. 54; Friedberg, Kirchenrecht, 1909, S. 343; Schön, Kirchenrecht, Band 1, S. 237). Beide Voraussetzungen würden vorliegen, wenn sie ohne ausreichende Prüfung des Sachverhaltes, insbesondere ohne Erhebung der etwa angebotenen Gegenbeweise, die tatsächliche Feststellung der persönlichen Unwahrhaftigkeit des Angeklagten getroffen hätten, dessen persönliche Ehrenhaftigkeit bis dahin nicht einmal von seinen Gegnern bezweifelt, von der Vorinstanz aber eingehend gewürdigt und anerkannt worden war. Zur Begründung einer dahingehenden Anklage würde sicherlich auch der Umstand mit heranzuziehen sein, daß der Kirchenrat sich hartnäckig weigert, die vom Professor Baumgarten angeregte Nachprüfung der Urteilsgrundlagen vor den ordentlichen Gerichten zu ermöglichen. Hierin tut sich um so mehr ein nicht ganz reines Gewissen kund, als es nur eines Strafantrages bei der Staatsanwaltschaft wegen Beleidigung gegen Baumgarten bedürfte, um ein solches Verfahren herbeizuführen, da ja die Staatsanwaltschaft bei Beamtenbeleidigungen von Amts wegen Anklage zu erheben pflegt. Die Mitglieder des Oberkirchenrats würden also dem Beschuldigten in der günstigen Position eidlich zu vernehmender Zeugen gegenüberstehen. Ihre Scheu vor gerichtlicher Nachprüfung ist bei preußischen Beamten nicht üblich, und gegenüber so schweren Vorwürfen, wie sie Baumgarten erhoben hat, nicht zulässig. Hier muß Klarheit geschaffen, und entweder Baumgarten oder der Oberkirchenrat zur Rechenschaft gezogen werden!

Dem letzteren gegenüber würde dies durch ein Disziplinarverfahren nach Maßgabe des Gesetzes vom 21. Juli 1852 zu erfolgen haben. Danach hätte der dem Oberkirchenrat vorgesetzte Minister die Einleitung des Verfahrens zu verfügen und einen Untersuchungskommissar zu ernennen (§ 23). Vorgesetzter Minister im Sinne dieser Bestimmung ist der Kultusminister, aus dessen Ressort der Oberkirchenrat hervorgegangen ist. Für die Entscheidung würde in erster Instanz der Disziplinarhof zu Berlin, und auf eingelegte Berufung in zweiter und letzter Instanz das Staatsministerium zuständig sein. Um dies Verfahren in Gang zu bringen, wäre daher zunächst ein Antrag von Traub oder Baumgarten oder sonst einem Dritten bei dem Kultusminister auf Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen die Mitglieder des Oberkirchenrats das geeignete Mittel. Sollte sich in diesem Verfahren die objektive Unrichtigkeit der gegen Traub von dem Oberkirchenrat getroffenen Feststellungen ergeben, so würde das ergehende Urteil sicherlich auch in hohem Grade geeignet sein, auf die Entscheidung des Königs einzuwirken und Traub im Gnadenwege wieder zu seinem Amte zu verhelfen!

Die Berliner Kirchenwahl

gibt alle drei Jahre willkommenen Anlaß, des süßen Nichtstuns auf kirchenpolitischem Gebiet in so manchem Christenhause sich bewußt zu werden und über die eigene Trägheit und Unentschlossenheit die Mäntelchen fadenscheiniger Entschuldigungen zu breiten vom ungestörten Gemeindefrieden, von der unbeirrten Wirksamkeit des göttlichen Wortes, von der Unseligkeit der Verquickung von Gottesreich und Welt in der Kirchenverfassung. Aber überall sieht hindurch die vorevangelische Abhängigkeit der Gemeinde gegenüber dem Pfarrer, die stumpfe Uninteressiertheit der Gemeindeglieder für den Zustand der Gesamtkirche, der Mangel an Mut und Arbeitslust in vielen Pastorenseelen! Aller Hinweis auf das sogenannte „Leben" dieser Gemeinden in Opfern für innere und äußere Mission sind gute Werke in Vereinstreiberei aller Art, können uns über die Bewußtlosigkeit, den Mangel an kirchlichem Patriotismus, an Verantwortungsgefühl für das Allgemeine, wie über das Fehlen wirklicher Aktion der Gemeinde auf ihrem eigentlichen Gebiet nicht täuschen. Mit behaglichem Gruseln läßt man sich von den scheußlichen Wahlkämpfen im allgemeinen und den Schandtaten der Liberalen im besonderen erzählen und freut sich, „daß so etwas in X. unter der gesegneten Wirksamkeit des Y. nicht passieren kann" — weil nämlich in X. überhaupt nichts „passiert" und Herr Y. nichts tut. **Es ist zweifellos, daß die kirchenpolitische Aktionsfähigkeit und Aktion einen Höhepunkt des persönlichen wie des gemeindlichen evangelischen Christentums darstellt, der dort noch nicht erreicht ist, wo meinetwegen für alles andere Interesse und Arbeit für kirchenpolitische Tätigkeit und für die Wahlhandlung noch keine Teilnahme und Betätigung erreicht ist.** Wir erwarten seelenruhig gegenüber dieser Behauptung den heftigsten Widerspruch. Wir werden ihm zu begegnen wissen.

Die Kirchenwahl 1912 am 10. November brachte einen energischen Fortschritt des kirchlichen Liberalismus in Berlin. 10 Gemeinden erhielten durch sie sicher liberale Körperschaften. In zwei Gemeinden, Kapernaum (s. u.) und Lazarus, gelang es zum ersten Male, bei orthodoxer Besetzung aller Pfarrstellen die Hälfte der Sitze zu erreichen. Zwei Wahlen stehen noch aus: Sophien, wo das Konsistorium die Wahl wegen Unregelmäßigkeit bei den Eintragungen suspendierte, und Samariter, wo das Ergebnis gleich zugleich die Ungültigkeitserklärung herbeiführte; in beiden Gemeinden ist ein liberaler Sieg (also die Hälfte der Sitze) zu erhoffen. **In einem Fall verloren die Liberalen** ihre Sitze in den Gemeindekörperschaften: In Schöneberg siegten die Orthodoxen, doch wird es dort in einigen Monaten Neuwahlen geben, da die große Schönberger Gemeinde in vier Parochien getilt werden wird. Nachdem also 37 Gemeinden liberal und 12 orthodox gewählt haben, haben 36 Gemeinden liberale, 22 orthodoxe, 9 Gemeinden eine gemischte Vertretung, von denen 4 eine liberale Majorität in den Körperschaften haben. Von den 6 Kreissynoden bleiben 3 (Berlin I, Berlin-Kölln-Stadt, Berlin-Friedrichs-Werder I) liberal. Über die Veränderungen in den anderen Synoden entscheiden erst die Neuwahlen der Deputierten in den Gemeindekörperschaften zu Beginn des neuen Jahres.

Die Stadtsynode behält mit 114 Stimmen der Orthodoxen und Mittelparteiler die orthodoxe Mehrheit, die liberale Minderheit steigt von 83 auf 97 Stimmen.

Der Eindruck auf die Behörden in Preußen

soll nicht gering sein. Gerüchtweise verlautet, daß man sich mit dem Proportionalwahlsystem dort ernstlicher befaßt. Daß man an seinem System Selbstkritik übe, wird nicht gemeldet, wäre aber sehr dringend zu wünschen.

Die Tabelle mit den Zahlen über die Wahlbeteiligung und das Ergebnis ist noch nicht ganz festgestellt. Wir warten darum mit ihrer Veröffentlichung.

Aus Berlin gehen uns vier Zuschriften von Pfarrern zu, die in Wählerversammlungen gesprochen haben. Diese Pfarrer sind über die Grenzen Berlins hinaus bekannt. Vielleicht hilft ihre Äußerung die unsinnigen und albernen Gerüchte über die Art des Berliner Wahlkampfes berichtigen.

Erlebnisse und Eindrücke bei der Kirchenwahl 1912.

1.

Die Wahl ist vorüber. Sie hat uns einen guten kirchenpolitischen Erfolg gebracht. Können wir sonst noch etwas aus ihr lernen? Ich habe dieses Mal nicht soviel Beobachtungsmaterial wie vor 3 Jahren, habe seltener im scharfen Feuer gestanden. Ich habe meist vor Gemeinden gesprochen, in denen die Positiven den Kampf bereits halb oder ganz aufgegeben hatten. Aber auch da war es interessant, interessant dadurch, daß jedesmal eine ganze Reihe von Laien ihre Ansichten über Glauben und Kirche vortrugen, Arbeiter, Beamte, studierte Leute. Sie alle sprachen überwiegend aus der Situation heraus, unvorbereitet, also aus dem Eigensten.

Allein diese eine Tatsache macht mir die Wahlkämpfe außerordentlich wertvoll, unentbehrlich. Wer mir das nicht zugibt, dem lege ich nur die eine Frage vor: Wo ist sonst noch Gelegenheit, unser Volk sich so unmittelbar und ungeniert äußern zu hören?

Und wir liberalen Theologen selbst — ja gewiß, wir können das ganze Jahr über unsere Frömmigkeit in der Auseinandersetzung mit der Orthodoxie und mit der modernen Geschichts- und Naturwissenschaft in Vorträgen zeigen — aber unserem Volke erscheinen diese Dinge zu gedankenmächtig blaß für gewöhnlich. Dagegen auf dem Hintergrunde der Wahlkämpfe werden diese Dinge auch dem ungeübten Denken plastisch und man kann zeigen und beweisen, wie diese Gedanken die eigentlichen Hebel des Kulturfortschritts und der Weltgeschichte finden. Jeder weiß sich hier mittätig und mitverantwortlich, und das gibt unseren Worten ein Echo viel kräftiger, als wir es sonst besitzen.

Wahrlich, ich möchte einmal wissen, was dann werden soll, wenn durch unvorhergesehene Schicksalswendungen unsere Kirche in ganz andere Verhältnisse hineingestellt wird, wenn der Staat die Kirche ihrem Schicksal überließe, wenn infolge Entstaatlichung der Kirchen Konsistorium und Oberkirchenrat uns verließen, wenn die Kirche sich selbst ganz allein behaupten müßte, wer würde dann da das Rückgrat allein werden können? Gerade und vor allem die Kreise sowohl bei den Positiven wie bei den Liberalen, die durch den kirchenpolitischen Kampf allein auf eine solche Situation vorbereitet sind.

Der Staat hat nur solange ein Interesse an der Kirche, als er glaubt, daß sie ihm nützlich ist. Darum interessiert ihn die Kraft, die die Kirche in sich selbst hat, wenig. Aber uns sollte sie interessieren. Ich weiß nicht, was es Interessanteres für uns geben kann. Und darum bedauere ich, daß der Ertrag der Verselbständigung des Einzelnen und der Gemeinden im kirchlichen Bewußtsein, den die Wahlkämpfe bringen, noch, ach, so sehr gering ist.

Gewiß hat der Wahlkampf auch wieder unliebsame Erscheinungen hervorgerufen. Es ist wieder tüchtig geschimpft worden. In einer positiven Versammlung ist mir gesagt worden: 1. Sie sind ein Sozialdemokrat. 2. Sie sind dasselbe wie ein Buschmann; der ist auch im allgemeinen Sinne des Wortes religiös, wie Sie. 3. Sie und die liberalen Geistlichen überhaupt sind wie das Kamel in der Fabel, das hat erst in des gutmütigen Arabers Zelt seinen Kopf gesteckt, um sich zu wärmen, dann aber sich ganz hineingeschoben und den (positiven) Araber hinaus. 4. Sie sind ein Anarchist im Talar, 5. ein Jude.

Auch die Liberalen waren nicht immer so, wie sie sein sollten. Sie sollten den Gegner unter allen Umständen immer in Ruhe ausreden lassen. Aber der Rekord des Schimpfens ist auf der Gegenseite.

Ich meine aber, wir sollen die törichte Vornehmtuerei abtun, die von solchen Dingen überhaupt viel Wesens macht, wie die wir manchmal uns zu singen unterfangen: „Nehmen sie uns den Leib . . . . !

Zunächst gilt es, unser Volk so zu nehmen wie es ist. Dann wollen wir uns gewiß noch die Frage vorlegen, wie der Wahlkampf geregelt werden kann.

Das größte Hindernis des Fortschrittes sind die, welche jetzt wieder jammern: „Der schreckliche Wahlkampf! Gott sei Dank, daß wir nun auf 3 Jahre wieder vor ihm Ruhe haben!“ Nein, gerade umgekehrt sollte es sein. Es sollte uns Geistlichen tief schmerzlich sein, daß man uns auf 3 Jahre wieder allein das Wort und damit die Verantwortlichkeit für die Kirche überläßt.

Es gibt für mich nur eins, was mich beim Wahlkampf betrübt hat: das ist die tiefe religiöse Unwissenheit, die Unbekanntschaft mit der Bibel (letzteres auch bei den Positiven) die Unkenntnis über Recht und Verfassung der Kirche und ihr Verhältnis zum Staat. Diese unglaubliche Unwissenheit ist der Boden, auf dem Grobheit und Verständnislosigkeit für andere Meinungen gedeihen.

Darum gilt es schon jetzt, die neue Wahl vorzubereiten 1. durch Verbreitung unserer Presse, für die unsere Freunde viel zu wenig tun; 2. durch Vorträge mit Diskussionen, mögen auch noch so wenige dazu kommen. Bei diesen Vorträgen gilt es auch deutlich Front gegen links zu machen, unsere Stellung scharf zu markieren gegen die Monisten z. B., von den Sozialdemokraten eine deutliche Anerkennung des Parteigrundsatzes zu verlangen: „Religion ist Privatsache“, usw. Unser altbewährter Führer, D. Fischer, hat die Parole ausgegeben: Versöhnung des Radikalismus. Hat das noch Aussicht?

Wahrlich, ich weiß mir auch etwas Schöneres noch als den Wahlkampf — Einzelseelsorge, Wohlfahrtspflege, begeisterte Evangeliumsverkündigung, energische Gemeindeorganisation — aber Wahl und Wahlkampf sind keine verächtlichen Dinge, sondern unentbehrliche Vehikel, Leitungen, um kirchliches und religiöses Interesse dahin zu bringen, wo es völlig abhanden gekommen war.

Und somit — freue ich mich auf die nächste Wahl.

Lizentiat Bittlinger
Pfarrer der St. Georgengemeinde zu Berlin.

2.

Wer mit starker innerer Beteiligung an einer Sache mitarbeitet, der ist kein allzu geschickter Beobachter. Es wird mir daher nicht ganz leicht, dem Wunsch der Redaktion dieses Blattes nachzukommen und von meinen Erfahrungen im diesjährigen Wahlkampfe zu erzählen. Immerhin gibt es Eindrücke, die sich unwillkürlich aufdrängen, auch ohne daß man seine besondere Aufmerksamkeit darauf hinspannt. Eindrücke unerfreulicher und erfreulicher Art. Daß die erfreulichen diesmal weitaus überragen, hat mir die Freude an der Wahlarbeit wesentlich erhöht.

Ich habe in den letzten Wochen in 5 Wahlversammlungen gesprochen. Eine von ihnen wies nur mittleren Besuch auf. Es war eine Gemeinde, in der der kirchliche Liberalismus seine ersten tastenden Versuche anstellte. Das sehr lebhafte ernste Interesse, das die kleine Schar beseelte, eröffnete die besten Aussichten für die Zukunft. Um so mehr, als sich zeigte, daß nicht in erster Linie kritisch-negative oder einseitig politische Neigungen, sondern ein ehrliches Erbarmen mit einem kaum glaublichen Tiefstand des kirchlichen Gemeindelebens das treibende Motiv der Aktion war. Eine Gemeinde von zirka 200.000 Seelen, und sie bringt Jahrelang gerade ein paar Hundert Männer auf, die als kirchliche Wähler ihr Interesse an den Gemeindeangelegenheiten dokumentieren! Das ist der Segen der Alleinherrschaft der Orthodoxie! In dieser Gemeinde natürlich, meine ich. Ich will nicht verallgemeinern. Aber da der erste Pfarrer derselben das Auftreten einer kirchlich-liberalen Partei als Störung des Gemeindefriedens in der Presse bejammerte, muß das harte Urteil ausgesprochen werden. Eigentlich hätte der Mann sich als evangelischer Pfarrer freuen müssen, daß diese „Störung“ die Zahl der Neueintragungen auf zirka 1000 gesteigert hat. Aber nur ja keinen Kampf — lieber das friedliche, träge Weiterschlummern, — das ist das Ideal, das ja auch sonst an manchen Orten gepflegt und verkündet wird.

In den anderen Wählerversammlungen war die Beteiligung überraschend stark. Die Verhandlungen wurden vornehm, sachlich, würdig geführt, Gegner, die etwas vorzubringen wußten, ruhig und mit Achtung angehört. Nur in einem Fall, wo ein Gemeinschaftsmann mit seinen „Bekenntnissen“ Geduld und Nerven der Zuhörer allzu lange auf die Folter spannte, ertönten nach etwa 10 Minuten einige ärgerliche Schlußrufe. Jedenfalls, wer sein Bedürfnis nach „Radau“ stillen möchte, muß sich schon andere Gelegenheiten aussuchen, als kirchlich-liberale Wählerversammlungen.

Der erfreulichste Eindruck, den ich empfing, war der einer erheblichen Steigerung der rein religiösen und kirchlichen Interessen. Die Fragen der Kirchensteuern, der unglücklichen Finanzwirtschaft der Stadtsynode wurden in den Versammlungen, in denen ich sprach, nur einige Male flüchtig gestreift. Nicht daß diese Fragen keine Bedeutung hätten. Wirtschaftliche Fragen sind immer auch sittliche Fragen. Die Ent-

rüstung über sorgloses Wirtschaften mit Steuermitteln braucht nicht nur aus dem Geiz zu entspringen. Aber diese Dinge sind früher vielleicht doch etwas allzu sehr in den Vordergrund gerückt worden. Diesmal erfüllten die Probleme, die die Erledigung der Fälle Jatho und Traub gestellt hatten, die Gemüter. Und was das Interessanteste war, durchaus nicht in erster Stelle das Schicksal der Personen, die Unstimmigkeiten, Ungerechtigkeiten im Prozeßverfahren gegen die beiden Männer; sondern eben die Probleme. Der Gottesgedanke, der Ewigkeitsgedanke, die Bedeutung der Bibel, die Rechte der Einzelgemeinde gegenüber der Allgewalt der kirchlichen Behörden, die Eigenart des evangelischen Pfarramtes, das waren die Gegenstände, über die ich nach meinen Vorträgen interpelliert wurde. Und so sehr man dafür eintrat, daß ein Mann wie Jatho Raum haben müsse in der evangelischen Landeskirche, gegen seine Stellung zur Gottesidee und zum Ewigkeitsgedanken der christlichen Religion regte sich mehr als einmal kritischer Widerspruch. Merkwürdigerweise — gerade von jüngeren Laienrednern.

Von einer Versammlung möchte ich noch besonders erzählen. Es war in einer Gemeinde des Ostens. In der Diskussion meldete sich ein Vertreter akademischer Bildung zum Wort. Er sprach für Kirche und Christentum; aber in etwas gönnerhafter Art und Weise, wie einer, der die Religion hat, aber nicht sie ihn. Er betonte sehr stark, daß er Naturwissenschaftler sei, und als solcher eigentlich Grund und Recht zur Skepsis habe. Indessen, es gebe Gemütsbedürfnisse. Die Wirklichkeit, in der man lebe, befriedige das menschliche Glücksverlangen nicht. Darum müsse eine Kirche sein, die die Menschen mit Gott und Unsterblichkeit tröste. Das kam heraus mit einem sehr bemerkbaren Unterton, der den Verdacht erweckte, dem Manne selber waren diese Dinge natürlich nicht viel mehr als wohltätige Träume und Illusionen. Die Versammlung wurde — unruhig. Der leitende Vorsitzende, ein Arzt, flüsterte mir zu: Antworten Sie ihm! Ich sagte natürlich sofort zu. Bevor ich aber das Wort erhielt, nahm der Vorsitzende es selber. Und nun hörten wir ein in seiner Schlichtheit und seinem Ernst geradezu ergreifendes Bekenntnis zum Ewigkeitsgedanken — wie von einem, der nach langem, hartem, schwerem Ringen in dem unerschütterlichen Vertrauen auf einen Gott der Liebe, die nicht töten kann, still geworden war. Wahlsorgen, Wahlkämpfe, Wahlkampfärger waren wie verschwunden und verklungen. Eine tiefe Stimmung der Andacht gewann Gewalt über die Gemüter. Es war nicht leicht, darnach noch zu reden, ohne diese Stimmung zu zerstören. Aber kein hartes, scharfes Wort ist mehr gefallen.

Gewiß, man erlebt so etwas nicht oft, — einen so feinen, ernsten Ausklang. Aber immerhin — es war doch auch eine kirchlich-liberale Wählerversammlung. Und das drüben üblich gewordene Absingen von „Ein feste Burg ist unser Gott", tut's wirklich nicht — noch lange nicht!

Sicherlich war es kein schlechtes Zeichen für die liberale Wählerschaft, zu der ich sprechen durfte, daß der wiederholt von mir ausgeführte Gedanke, wir wollten nicht die Orthodoxie als solche bekämpfen, sondern nur ihre anmaßenden, das Recht Andersdenkender dauernd kränkenden und verletzenden Machtansprüche, den lebhaftesten Beifall hervorrief. Man stimmte mir darin durchaus zu, daß die Orthodoxie für unzählige Christen eine psychologische Notwendigkeit und daher innerhalb des kirchlichen Gesamtlebens aus kirchlich-ökonomischen Gründen unentbehrlich sei. In der Debatte wurden diese Gedanken mehrfach aufgegriffen und bestätigt durch Aussprüche, wie z. B.: „Ich achte jede ehrliche Überzeugung, auch die orthodoxe, auch die katholische — aber man soll uns die gleiche Achtung entgegenbringen und nicht aus der Kirche herausdrängen wollen."

Diese Feststellung ist darum wichtig, weil von den Gegnern neuerdings kräftig mit der „Unduldsamkeit" des kirchlichen Liberalismus gearbeitet wird. Die Figur des armen, vom Liberalismus verfolgten und kirchlich heimatlosen gläubigen Christen, ist ein ebenso häufig angewendeter Wahltrick geworden, wie die Figur des nicht nur ungläubigen, sondern durch und durch unwahrhaftigen, heuchlerischen liberalen Pfarrers.

Mag es mit diesen flüchtigen Andeutungen genug sein. Soll ich das Gesamtergebnis meiner Erfahrungen aus dem kirchlichen Wahlkampf 1913 kurz zusammenfassen, so lautet es: Es geht vorwärts — auch innerlich vorwärts.

Frederking.

3.

Es gehört zum eisernen Bestand der Kampfesmittel unserer orthodoxen Gegner, die Berliner liberalen Parochialvereine möglichst minderwertig darzustellen, als ob in ihnen brettspurige „Weißbierphilister" das große Wort führten und Radaubrüder den Takt dazu schlügen. Als ich nach Berlin kam, wußte ich schon durch meinen Bruder, daß dies Verleumdung sei; aber ich gestehe, daß ich doch nicht eben sehr erbaut über die Aussicht war, von nun an in allen möglichen Vereinen bei Biergeruch und Tabaksdunst über so zarte Dinge reden zu sollen, wie sie in Religion und Moral uns Theologen anvertraut sind. Nur harte Pflicht schien mir das zu sein. Eine patriotische Pflicht. In den unbarmherzigen Notwendigkeiten und unvermeidlichen Stürmen der Geschichte steht die Existenz der Nationen immer auf des Messers Schneide, und unser geliebtes deutsches Vaterland wird sich nur dann siegreich behaupten können, wenn es religiös und sittlich gesund ist. Aber eine krankhafte Reaktionserscheinung, etwa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Mode gekommen und in unbegreiflicher Verblendung von den Behörden künstlich aufgepäppelt, — nämlich das sogenannte „positive Christentum" der heutigen Orthodoxie verwüstet das Land, raubt den Bürgern die Möglichkeit der Religion und erschüttert dadurch die moralischen Grundfesten des Volkslebens. Denn es liegt nicht an der Schwierigkeit oder gar Unlösbarkeit der religiösen Fragen und Probleme der Neuzeit, sondern an der unprotestantischen, kleingläubigen Stellung, die die orthodoxe kirchliche Praxis zu ihnen einnahm, daß nun tatsächlich unser ganzes Volk durch den gefährlichen Riß zwischen „Glauben" und „Wissen" hindurch muß.

Aus der patriotischen harten Pflicht und bangen Sorge ist mir in diesem Jahr der Berliner Kirchenwahlen reine Freude und stolze Zuversicht zur Zukunft unseres Volkes geworden. Das danke ich den liberalen Parochialvereinen, die ich nun in allen Teilen Großberlins kennen lernte. Darin sitzen wohl viele temperamentvolle Männer, aber keine Lärmmacher. Nur zweimal erlebte ich Radau, durch vorgehaltene hohle Hand erzeugtes langgezogenes Heulen; es ging von „positiven Christen" aus, und war ein Nachhall der gottlob verflossenen Stöckerschen Judenhatz. Auch die berühmten Berliner Weißbierphilister suchte ich vergebens. Das hätte ich mir freilich gleich selbst sagen können, denn es ist ja gerade der Fluch des Philisters, daß er sich um geistige Fragen nicht kümmert. Vielmehr fand ich in diesen Vereinen Männer! Männer, beseelt von dem einheitlichen Willen, der Herrschsucht der Orthodoxie ein Ende zu machen und die Gleichberechtigung aller Richtungen in der evangelischen Kirche zu erkämpfen. Nicht einen schrankenlosen Subjektivismus wollen sie, daß jeder fortan glauben dürfe, was ihm beliebe; nicht einen frivolen Radikalismus; nicht eine flügellahme Zweifelsucht. Nein, darum handelt es sich für diese Männer, sich selbst und ihren Kindern, unserm ganzen Volk und seiner Zukunft die großen Traditionen des Urchristentums und der Reformation zu retten, die im Neukatholizismus des Königlich Preußischen Christentums verschüttet liegen, — jenen Zukunftsenthusiasmus der ersten Christen, der wie ein brausendes Freiheitslied einst erlösend im römischen Reiche einzog, und jene Verdeutschung des Christentums und Verklärung des Weltlichen, die wir dem Freimut und der Innigkeit Luthers danken. Und darüber hinaus wollen sie, daß der von der Orthodoxie verschuldete Riß von Wissen und Glauben, Kultus und Religion, Vernunft und Offenbarung sich schließe, damit jeder, der zur Kirche gehört, mit gutem Gewissen Religion in sich hegen und pflegen kann. Mit einem Worte: In diesen Vereinen will man durchsetzen, und wird es auch, daß an Stelle der jetzigen unnormalen Verhältnisse Ordnung und Gerechtigkeit in der Kirche geschaffen wird, wie sich das in deutschen Landen gehört. — Was ich in unseren liberalen Parochialvereinen erlebte, schenkte mir eine Erhebung, von der ich noch lange zehren kann.

Dietrich Graue.

4.

Mir liegt es seit langem daran, das Urteil der Freunde über die Berliner Kirchenwahlen zu berichtigen, um der treuen und lieben Menschen willen, die ich hier jahraus, jahrein die mühsame Arbeit für die Parochialvereine und die Kirchenwahlen leisten sehe, um der großen Sache willen, die es bedeutete, wenn unser Volk wirklich zum bewußten, handelnden Kirchenvolk würde, um der Sache des freien Christentums willen, die eine Sache Gottes und nicht nur eine Parteisache ist. Ich habe mir dazu Helfer geholt, da man auf mich, in dem man an vielen Orten so eine Art kirchenpolitischer Kriegsgurgel sieht, auf mich allein jedenfalls nicht hören würde. Ergänzend und zu den Worten der anderen möchte ich einiges hinzufügen:

Ich freue mich jedesmal auf die Wahlzeit und auf den Dienst, den ich mit den Reden in den Wahlversammlungen leisten kann, weil niemals sonst die Möglichkeit besteht, zu so vielen, die man sonst nicht bekommt, vor allem vor so viel Männern, zu sprechen. Die „Kreuzzeitung" bescheinigt es uns, und wir können es wohl bestätigen, daß in den Wahlversammlungen von den ernstesten innerlichen Dingen die Rede gewesen ist. Gar manchen von denen, die uns zuerst dort hörten, sehen wir dann wieder im Gottesdienst, und kommt es dazu nicht, das Evangelium hat dennoch einmal sie berührt, hat sie auf Stunden ernst gemacht, herausgeholt aus dem

bloßen Wirtschaften und Schaffen mit den Dingen dieser Zeit. So wird eine Art Volksmission in jenen Wochen getrieben.

Und wie hören sie zu! Lautlos, mit festem Ernst, mit innerer Spannung, oft über die 12. Stunde in den neuen Tag hinein. Wie haftet oft ein Wort über Jahre hinaus. Wenn man müde werden will im Anblick vergeblicher kirchlicher Mühen um die Menschen unserer Zeit, dann soll man solche Versammlung sehen und erleben, und neue Freudigkeit gewinnen. Und diese Männer haben einen schweren Arbeitstag im Großstadtbetriebe hinter sich, dennoch kommen sie, dennoch halten sie aus. Wollen wir uns nicht an ihnen freuen? Dürfen wir, wenn sie einmal laut werden, wenn einmal ein hartes oder häßliches Wort fällt, gleich hart und häßlich und hochmütig urteilen? Ist es immer in Korinth so fein und stimmungsvoll zugegangen? Und wenn man das Niveau noch heben will, ei, so setze sich der Oberlehrer, der hohe Beamte, der vornehme Kaufmann doch hier zu den schlichten Handwerkern und Arbeitern und helfe den „Ton heben". Aber mich freut auch gerade diese urwüchsige rückhaltlose Art. Sie hält uns den Spiegel vor: So wirkt euer Wort, das kommt bei Religionsunterricht, Konfirmandenunterricht und Predigt heraus. Lernt davon für Amt und Arbeit. Nein, wir wollen uns als evangelische Pfarrer nicht vornehm zurückhalten, nicht die Laien allein arbeiten lassen. Wir wollen frei und offen unter die Menschen treten, und jede Gelegenheit nutzen, den Gemeindegliedern zu dienen und zu helfen. Ich bin im Herzen dankbar für die Wahlzeit.

Ein orthodoxes Wahlflugblatt.

Wähler der Kapernaumgemeinde! Die Entscheidungsstunde ist da! Sonntag, 10. Nov., findet in unserer Kirche die Wahl für die ausscheidenden Mitglieder der kirchlichen Körperschaften statt. Noch einmal richten wir hierzu an alle kirchlich gesinnten Gemeindeglieder ein ernstes Wort! Wir fragen: Ist es richtig, liberale Männer zu wählen, welche sich in den 10 Jahren des Bestehens unserer Gemeinde gar nicht um kirchliches Leben gekümmert haben, die fast gar nicht in dieser Zeit unseren Gottesdienst besucht haben? Nein! Ist es richtig, liberale Männer zu wählen, die sich zu den Ansichten Jathos, Traubs, Fischers u. a. bekennen, ihnen zuzujubeln, und die Lehre unseres Heilandes Jesu Christi verwerfen? Nein! Wer sind denn die Führer und Träger des kirchlichen Liberalismus? Es sind der Mehrzahl nach die Lehrer unserer Schulen, die berufen sind, unsere Kinder auch in der Religion zu unterrichten. Es ist bedauerlich, daß dadurch unseren empfindlichen Kinderherzen die Zweifel eingepflanzt werden. Jetzt suchen auch diese Liberalen unsere Handwerker und Gewerbetreibenden für ihre Sache zu gewinnen, kümmern sie sich denn sonst um sie? Nein! Außer der kurzen nur alle drei Jahre wiederkehrenden Wahlzeit decken sie ihre persönlichen Bedürfnisse nicht bei ihren Gemeindegliedern und Glaubensgenossen, dann stehen die Konsum-, Lehrervereinsgenossenschaften und Warenhäuser ihnen näher. — Politisch mag jeder denken wie er will, kirchlich aber heißt es: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Wer will, daß unserem lieben deutschen Volke sein Bestes erhalten bleiben soll, sein Glaube nicht verwässert, seine Sitten nicht verflachen, der wähle positiv! Wer will, daß in unserer Gemeinde der uns von unseren Vorfahren überlieferte Glaube, von Luther gelehrt, gepredigt und erhalten werde, der wähle positiv! Wer will, daß unsere Gemeinde von solchen Männern geleitet werde, die auch kirchliche Gesinnung betätigen, und nur solche Geistliche lehren und wirken, die an Jesum Christum und sein heiliges Evangelium glauben und es lehren, der wähle positiv! Wer will, daß der Friede, der in unserer Gemeinde gewaltet hat, und die Gemeinde von Zwistigkeiten frei bleibe, der wähle positiv! Wer will, daß alle Stände in der Kirche mitarbeiten, auch ferner die kleinen Steuerzahler von Kirchensteuern frei bleiben und die Kirchensteuern geringer werden, der wähle positiv! Weite christliche Kreise Berlins sehen ganz besonders auf Kapernaum. Wir stehen hier im hohen Norden wie eine Insel im brandenden Meer; soll auch die letzte Gemeinde liberal werden, soll das Christliche immer mehr aus der Kirche hinaus, und sollen wir wieder ins Judentum zurück? Willst du das nicht, dann wähle positiv! Lieben Freunde, bedenkt, wenn ihr am Sonntag die Stufen zum Gotteshaus betretet, welche Verantwortung ihr auf euch ladet. Es gibt kein Mittelding, entweder für Christus, unseren Heiland, oder für den alten bösen Feind, der Jesum die Krone der Gottheit vom Haupte reißt. Wer aber nicht zur Wahl kommt, ist ebenso schuldig, der hat indirekt die Feinde unseres Glaubens unterstützt. Darum komme jeder evangelische Christ und wähle positiv! Der Wahlausschuß des positiven Parochialvereins der Kapernaum-Gemeinde. I. A.: Otto König, Fabrikbesitzer; 1. Vorsitzender Waßmund, Pfarrer; Kotterba, Pfarrer; Berlich, Pfarrer; Wolff, Polizeiwachtmeister; Theuerkauf, Restaurateur; Harder; Steinhagen; Nimmerguth; Prugel, Ingenieur; Bautz, Hausdiener; Balke, Faktor; Berg, Straßenbahnschaffner; Brandt, Maler; Brückmann, Arbeiter; Bublitz, Pensionär; Buhle, Straßenbahnschaffner usw.

Tagebuch.

Der preußische Kultusminister und das Irrlehregesetz. Das schleswig-holsteinische Konsistorium hat sich alle Mühe gegeben, ein Irrlehregesetz für die Landessynode fertigzustellen. Bei der Verhandlung gab der Präsident des Konsistoriums folgenden Erlaß des Kultusministers bekannt:

Die allerhöchste Ermächtigung zur Vorlegung des Entwurfs eines Kirchengesetzes betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen, an die bevorstehende Gesamtsynode zu erbitten, trage er schon deshalb Bedenken, weil im gegenwärtigen Zeitpunkt eine von dem allgemeinen Vertrauen aller kirchlich interessierten Glieder der Landeskirche getragene verständnisvolle Würdigung des Entwurfs, insbesondere der Grundgedanken für die Bildung des Spruchkollegiums nicht zu erwarten sei.

Man hätte schon in Altpreußen diesen Zustand des Mangels allgemeinen Vertrauens konstatieren können, hätte man damals nicht den Entwurf geheim gehalten und erst unmittelbar vor der Tagung der Generalsynode bekannt gegeben!

*

Gegen Professor D. Baumgarten richtet sich eine von der schleswig-holsteinischen Gesamtsynode, die z. Z. in Rendsburg tagt, angenommene Resolution. In derselben wird dessen Stellung in den Fällen Jatho und Traub als unvereinbar mit seinen Aufgaben als Professor der praktischen Theologie erklärt. Die Synode ersucht deshalb das Konsistorium, den Kultusminister um baldigste Berufung eines im Bekenntnis der schleswig-holsteinischen Landeskirche stehenden Professors der praktischen Theologie nach Kiel zu bitten.

*

D. Rade als der böse Mann! Die „Kirchliche Rundschau für Rheinland und Westfalen" schreibt: „Es ist uns schon seit langem klar, daß in der „Christlichen Welt" mit ihrem Sprechsaal- und Willkürchristentum und ihrer Verzerrung und Entleerung des Kirchenbegriffs die Brunnenstube aller der kirchlichen Schwierigkeiten zu suchen ist, die die Kraft und Entfaltung unser Landeskirche lähmen. Der Name Rade bedeutet das Programm einer religiös-verworrenen Kirchlichkeit, einer Feindschaft gegen das Bekenntnis, die trotz aller zeitweiligen Verhüllung und anscheinenden Kompromißneigung in kritischer Stunde doch stets ihr wahres Gesicht zeigt."

*

Zum Erzbischof von Köln als Nachfolger des Kardinals Fischer, des Freundes der „Kölner Richtung", ist Bischof Felix von Hartmann gewählt, der dieser Richtung gegenübersteht.

*

Volkes Stimme . . . . (Eine wahre Geschichte).

So nebenbei erlebt man öfter das Bezeichnendste und Schönste. Sitze ich da neulich in der Eisenbahn, im selben Abteil, durch eine halbhohe Wand von mir geschieden vier bis fünf Herren aus gutem bürgerlichen Stand.

Der Zug hält gerade auf einer Station eines hannoverschen Dorfes. Ein sehr geistlich aussehender Herr steigt aus und überschreitet gravitätisch den Bahnsteig. Da höre ich, wie von meinen Reisebegleitern der eine sagt: Du, ist das der Pastor von hier, der sieht ja so geistlich aus.

Erwidert ein anderer: Ja, das ist sogar der Superintendent von hier.

Fragt wieder der erste: Superndent, was ist das eigentlich, das kennen wir bei uns gar nicht.

Och, sagt der zweite: Superndent, das ist hier so 'ne Art Oberpastor.

Na, mischt sich da ein dritter ins Gespräch, Oberpastor? Eher schon kannste sagen, so 'ne Art Feldwebel unter den Pastoren.

Na, sagt ein vierter, in Preußen kannst du auch sagen, so 'ne Art Gefangenaufseher.

So weit ist es gekommen.

Von einem neuentdeckten Bibelmanuskript weiß „La Vié Nouvelle" zu berichten. Dasselbe, ein 109 Seiten starker Papyrus großen Formates, soll den größten Teil des Deuteronomiums, das Buch Jonas und nahezu die ganze Apostelgeschichte enthalten. Die Entdeckung sei noch von Geheimnis umgeben; doch soviel wisse man: die Entdecker seien nicht Europäer, sondern Egypter und der Fundort ein Grab oder eine Kirchenruine. Nach dem Urteil der Sachverständigen soll das Manuskript aus dem Ende des 2. oder spätestens dem Anfang des 3. Jahrhunderts stammen, wäre also das älteste bisher gefundene Bibelmanuskript.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Baden: Blausingen, Diözese Lörrach, T. ab 28. Oktober 3 Wochen, M. E. O. K. Karlsruhe, G. 2400—5400 Mark und 80 Mark Vergütung für Fialdienst.

Bayern: Windsbach I mit Dekanat, T. 30. November, M. Konsist. Ansbach; Geroda, Dek. Waizenbach, T. 26. November, M. Konsist. Bayreuth, G. 2400 Mark.

Elsaß-Lothringen: Kirche A. K., Volksberg, T. ?, M. Direktorium in Straßburg, Staatsgeh.; Langensulzbach, T. 25. November, M. Direktorium Straßburg, Staatsgeh.

Hessen: Oberofleiden, T. 26. Nov., M. Graf Solms-Rödesheim in Assenheim, G. nach Dienstalter.

Provinz Brandenburg: Berlin, Nikolaikirche, Archidiakonat, T. sof., M. Magistrat Stadt Berlin; Jeserig, Diöz. Brandenburg-Neustadt, Grundgeh. IX, Bewerber müssen 12 Dienstjahre haben; Seedorf, Diöz. Lenzen, M. Konsist., Grundgeh. I; Dorf Zinna, Diöz. Luckenwalde, T. 31. Mai, M. Konsist. (Gemeindewahl), Bewerber müssen 12 Dienstjahre haben, Grundgeh. IX; Storkow, Diöz. Storkow, mit Ephoralamt verb., T. 30. April, M. Konsist., Grundgeh. I; Friedrichswalde, Diöz. Templin, T. 1. Januar, M. Konsist., Grundgeh. I; Netzbruch U.-M., Diöz. Friedeberg U.-M., T. sofort, M. Konsist., Grundgehalt I; Kanig, Diöz. Guben, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat (Gemeindewahl), Grundgeh. I; Berlin-Schöneberg, neuerrichtete 9. u. 10. Pfarrstelle, Diöz. Friedrichswerder II. T. sofort, M. Gemeindekirchenrat, G. I und Zuschuß nach Regulativ und 2000 M. Mietsentschädigung.

Provinz Ostpreußen: Petersdorf, Kr. Weblau, Gemeindewahl, T. sofort, M. Konsist. Königsberg i. Pr., G.-G. 4200 M., 9 Dienstjahre erforderlich.

Provinz Sachsen: Oschersleben, 1. Pfarrstelle, M. Konsistorium, G. 7400 Mark; Lenna bei Merseburg, T. 1. Februar 1913, M. Domkapitel zu Merseburg, G. 3000 Mark; Zwochau bei Delitzsch, T. 1. Februar 1913, M. Konsistorium (Gemeindewahl), G. 8000 Mark; frei wird: Reinsdorf bei Nitzenburg, M. Kammerherr von Helldorf auf St. Ulrich bei Mücheln (Merseburg), G. 2400 Mark.

Provinz Schlesien: Linden-Briesen, Diözese Brieg, T. 1. Januar 1913, M. Konsist., G. über 6000 Mark; Friedersdorf, Kr. Görlitz, T. sofort, M. Magistrat Görlitz, G. I; Ohlau, Bez. Breslau, neuerr. 3. St., T. sofort, M. Kgl. Konsist. Breslau, G. I. und Mietsentschädigung; Seichau, Kr. Jauer, T. sofort, M. Kammerherr Oberstleutnant Frhr. v. Richthofen, Petersdorf, Kreis Nimptsch, G. I.

Westpreußen: Culm, 2. Pfarrst., T. sofort, M. Gemeindekirchenrat Culm, G.-G. I; Schönbaum (Danziger Nehrung), T. sofort, M. Magistrat Danzig, G.-G. I; Bülowsheide, Diözese Schwetz, T. 16. November, M. Gemeindekirchenrat, G.-G. I.

Westfalen: Hiddenhausen-Oettinghausen, 2. Pfarrstelle, T. baldigst, M. Presbyterium G.-G. I; Osterfeld bei Essen, T. sofort, M. Presbyterium, G. I; Holsterhausen, Synode Gelsenkirchen, T. sofort, M. Presbyterium, G.-G. I; Hamm i. W., T. sofort, M. Presbyterium, G. 4000—6000 Mark; Stüls bei Recklinghausen, T. sofort, M. Presbyterium Recklinghausen, G.-G. I.

Provinz Hannover: Kirchwistaedt, Insp. Bremervörde, G. 2400 M. Verden, St. Andreas, Insp. Verden, T. 30. April 1913, G.-G. 2400 M.; Pattensen i. Hbg., 2. Pfarrst., Amtssitz in Stelle, Insp. Pattensen, G.-G. 2400 M., Pf. W.

Schleswig-Holstein: Neukirchen, Propstei Oldenburg (Holst.), T. 4 Wochen, M. Patronat in Löhnsdorf bei Neukirchen in Holstein, G. 2400 Mk. und 1000 Mk. und 150 Mk.; Sterley (Lauenburg), T. 4. Dezember, M. Kreisausschuß d. Kr. Lauenburg, G. 2400 und 500 Mark.

Königreich Sachsen: Ramsdorf, Ephorie Borna, T. ?, M. Landeskonsistorium Dresden, G.-Kl. VI B; Annaberg, Erzgeb., Diakonst., an der Annenkirche, T. ?, M. Stadtrat in Annaberg, G.-Kl. IV A.

Fürstentum Waldeck-Pyrmont: Neersen, T. 1. Januar 1913, M. Fürstl. Konsist. in Arolsen.

Der **Protestantische Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45,** legt dem Protestantenblatt einen Prospekt über die beiden Sammlungen **„Die Klassiker der Religion"** und **„Die Religion der Klassiker"** bei, dessen Durchsicht wir jedem Leser empfehlen möchten.

Der heutigen Nummer des Protestantenblattes legt der Verlag von **J. Engelhorns Nachfolger** in **Stuttgart** einen Prospekt über die **Lebensbücher von Trine und Marden** bei, auf den wir hiermit empfehlend hinweisen.

Viele Millionen Mark jährlich stiehlt die Schundliteratur unserem Volke aus der Tasche und vergiftet ihm dafür Herz und Geist. In der vordersten Reihe der Kämpfer gegen die Schundliteratur steht der **Verein „Die Lese", Stuttgart.** Den beiliegenden Prospekt desselben empfehlen wir der Aufmerksamkeit unserer Leser.

In unserm Verlage sind erschienen:

Andachten für schlichte Leute

von

Alfred Fischer

Pfarrer an der Jerusalemskirche in Berlin.

Broschiert	1.80 M.
Kartoniert	2.— M.
In Leinen gebunden	2.50 M.
In Leder gebunden	4.— M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

An unsere Leser!

Mehrfachen Wünschen aus dem Leserkreise folgend, haben wir auch in diesem Jahr eine

Einbanddecke für das „Protestantenblatt"

anfertigen lassen. Die geschmackvoll hergestellte Leinendecke — Titel in Golddruck — kostet inkl. Porto

1,45 Mark.

Da die Auflage nur klein ist und der Aufdruck der Jahreszahl eine Verzögerung in der Zustellung bedeutet, so bitten wir schon jetzt um freundl. Beistellung.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Umsonst sende ich Interessenten meinen Prachtkatalog über **Flügel, Harmonien**

G. Wolkenhauer **Pianinos**

Pianofortefabrik
Hoflieferant Stettin 18.

Nehmen Sie zur

Jogurt

-Bereitung nur die **echte** oriental.

Zaros-Jogurt-Maya

Glas Mark **1.35.** Zu haben in den Apotheken oder direkt von

Zaros-Institut, Frankfurt a. M. 9.

Tafel-Zwieback

250 Stück, 25 Pakete, Mark **3.50** exkl. Porto.

Kinder-Nährzwieback

350 Stück, 25 Pakete, Mark **4.—** exkl. Porto

gegen Nachnahme, große Medaille.

1 Paket Paniermehl gratis.

Zwieback- u. Paniermehlfabrik

Lindner, Frankfurt a. M.

Briefmarken Auswahlen, etwa 4000 verschied.

Preislage 1—20 Pf. das Stück. Billige Preise, versendet ohne Kaufzwang

Gebr. MICHEL, Apolda.

Ernst Pflanz, Baumschulen Böhlen b. Leipzig

Obstbäume, Ros., Koniferen, Ziergehölze. Massenanzucht! Hauptkat. grat.

Pelzwaren-Versandhaus

Emil Wünscher, Kürschnermeister, **Dresden 9**

empfiehlt sich als reelle, vorteilhafte Bezugsquelle von

Pelzwaren aller Art.

Langjährige Spezialität: **Echte Skunks.**

Stolas von **35 Mark** an. **Muffen** von **45 Mark** an.

Nerz, Marder, Persianer, Hermelin usw.

zu vorteilhaften Preisen in größter Auswahl.

Auswahlsendungen. **Teilzahlungen.**

Mitgliedern bei Barzahlung 10 % Rabatt.

Gegr. 1865. — **Vertragslieferant.** — **Gegr. 1865.**

Christian Science

Eine religiöse Ueberzeugung, eine heilende Kraft. Von G. O. Flower.

In den letzten vier Jahrzehnten ist diese neue Bewegung um den ganzen Erdball herumgegangen, hat mehr wie zwölfhundert Kirchen gegründet, Millionen von Anhängern erworben und viele kostbare Gotteshäuser errichtet, wozu die freiwilligen Beiträge der Mitglieder mehr wie ausreichend befunden wurden. Dies ist der beste Beweis für die Lebensfähigkeit dieser Lehre und die beste Empfehlung zur Durchsicht des oben angekündigten Werkes. Dasselbe enthält eine objektive Darstellung der aktuellen Wirksamkeit und der Resultate der Christian Science. **Preis 3 Mark.**

Charakterstudien

von **Carol Norton.**

Inhalt: Liebe; Reinheit; Barmherzigkeit; Die Lektion des Leidens; Freundschaft; Persönlichkeit, Unpersönlichkeit, Individualität; Verstehen und verstanden werden; Kritisieren aus Gewohnheit; Selbstsucht, die Wurzel menschlichen Elends; Die rechten menschlichen Beziehungen; Wahrer Glaube; Freiheit; Die göttlichen Ausblicke; Das kostbare Geburtsrecht; Die bleibende Gegenwart Christi; Gottes heller Tag; Der freigesinnte Christ; Der Sieg über die Furcht. **Preis 4 Mark.**

Nicht von Charakteren ist die Rede, sondern von dem Einen Charakter, von dem es keine Abart gibt. Die Aufgabe der Erziehung ist es **„Rechte Begriffe"** zu schaffen, um die höchsten Ideale in unserm Leben herauszumeißeln. Der Autor führt heraus aus die beschränkenden Sinne und öffnet die Tore weit zu unendlichen Möglichkeiten hin. Dies Buch ist jedem Christen ein wertvoller Begleiter für das ganze Leben.

Verlag: Otto Gantzer, Berlin-Wilmersdorf.

Andachtsbuch

des

Deutschen Protestantenvereins.

Dieses zwar schon 1874 erschienene Buch ist auch jetzt noch sehr brauchbar, sind doch die religiösen Ideale des freien Protestantismus heute noch die gleichen, wie zu jener Zeit. Es enthält Betrachtungen namhafter Theologen, tägliche Gebete und solche für besondere Zeiten, auch in poetischer Form. **Preis: M. 1,20.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Marke „Weißer Elefant"

Ueber 40000 Anerkennungen und 70000 Kunden. Nur direkt an Private u. frachtfrei liefern wir Wagen jeder Art sowie sämtl. Haushaltungs-Gegenstände. Umtausch gestattet. Verlanget Prachtkatalog Nr. 717 kostenlos. Gefl. Bezeichnung des Artikels erwünscht.

Westfalia Kinderwagen-Industrie
Bruno Richtzenhain, Osnabrück.

Deutscher Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilkunst (Naturheilkunde). — 903 Vereine. — 149000 Mitglieder.

Organ „Der Naturarzt" (Auflage 160000)

älteste Zeitschrift für persönliche und soziale Gesundheitspflege. Der Deutsche Bund tritt ein für umfassende Reform der Lebensführung, für natürliche Erziehung der Kinder, für Reform der Heilkunst im Sinne der Naturheillehre. Sozialhygienische Kulturarbeiten des Bundes: 430 Luft-, Fluß-, Kurbäder, 7500 Schrebergärten, Spielplätze u. a. m. im Werte von 6 Millionen Mark. — Prospekte über Literatur, Flugblätter, Probenummern, Satzungen umsonst.

Hauptwerke des Bundesverlages

Werke von Dr. med. **Schönenberger** und **W. Siegert:**

„Lebenskunst-Heilkunst" Aerztlich. Ratgeber f. Gesunde u. Kranke

13 farbige Tafeln, 233 Abbildungen, ein zerlegbares Modell des menschlichen Körpers. Zwei starke Bände, 1276 Seiten. **Preis 14 Mark.**

Verlag Lebenskunst-Heilkunst, Berlin SW. 11, Hallesche Str. 20.

Berlin, Schöneberger Ufer 12a

Jeanne van Oldenbarnevelt's

internat. Institut f. Atemgymnastik, Schule f. Gesang, hygien. Sprechen, Deklamieren u. Kommandieren u. Lehranstalt z. Ausbild. v. Pädagogen

(Zentrale begründet **1896**) — empfohlen von Professoren u. Aerzten. Neue Methode zur Behandlung von Asthma, Bronchial-, Lungenspitzenkatarrhen, Heiserkeit und kranken Stimmen. — Beschäftigt gewesen an der „Kgl. Charité" (Krankenhaus) in Berlin zur Behandlung von Asthma.

Das Buch der Spezialistin: **„Die Atmungskunst des Menschen"**

Anleit. zur Erlernung der Atmungskunst m. 32 Abbild. u. Uebungstaf. durch jede Buchhandl. 3 M. — Man bitte um Prospekt. — Institut begründ. **1896.**

Was hat uns der Fall Traub von der Kanzel auszusagen

zur Vertiefung unseres Glaubens, zur Prüfung unserer Wahrhaftigkeit, als Glieder der evangelisch-protestantischen Kirche, an deren Ausbau wir alle zu arbeiten haben?

Das finden Sie in der soeben erschienenen, zur weitesten Verbreitung in unseren Gemeinden empfohlenen

Traub-Predigt

des in den Kreisen des freien Protestantismus bekannten

Dr. Ernst Lehmann,

Stadtpfarrer in Mannheim:

Eine Bekenntnis-Predigt

anläßlich der Traub-Krisis in der evangelischen Kirche,

gehalten im Anschluß an Offenbarung Johannis 2, 8—10 am 6. Oktober 1912 in der Lutherkirche zu Mannheim.

Preis 40 Pfg. — Von 10 Exempl. an das Stück 30 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Evangelischen Verlag in Heidelberg.

Davidis

die Hausfrau und Jugenderzieherin wirkt noch immer in unverminderter Frische durch ihre prächtigen Werke:

Hausfrau Vademekum d. Hauswirtschaft
18. Auflage :: In Leinen gebunden M. 4.50, mit Goldschnitt M 5.50.

Beruf d. Jungfrau
16. Auflage :: Das Buch der weiblichen Bildung. In Leinen geb. M. 3.80, in Zelluloid M. 4.50.

Eugen Twietmeyer in Leipzig.

„Geflügel-Welt"

Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift
Probenummern gratis.

Wirtschaftl. Frauenschule auf dem Lande Maidburg b. Kempen (Posen)

1. Ausbildung in ländlicher Hauswirtschaft.
2. Seminar für Haushaltungs-Lehrerinnen.
3. Seminar für Lehrerinnen der landwirtschaftl. Haushaltungskunde.

Beginn der Kurse Ostern u Herbst.
Näheres durch Prospekte.
Vorsteherin: **U. v. Knobelsdorff.**

„Heilsystem Glünicke"

Berlin C, Gontardstr. 1.

GiftfreiePflanzensäfte Kur. Auswärtige brieflich. Fragebogen, Prospekte gratis.

Für zwei 10jähr. Mädchen

(Zwillinge), suche **Pension in christlichem Heim.**

Otto Gantzer
Berlin-Wilmersdorf.

EIN GENUSS

ist meine leichte aromatische

8-Pf.-Zigarre

großes Format), versende dieselbe per Post franko in Kistchen von 100 Stück an zum Preise von

5.50 Mark

und nehme, falls nicht gefallend, auch wenn einige geraucht, wieder zurück.

Otto Crüsemann, Bönen, Westfalen 79.
Mitglied der Freunde evangel. Freiheit.

Größte Neuheit!

Jede **gewöhnl.** Leiter wird zur **freistehenden** Gartenleiter durch meine Leiterstütze. Großer Erfolg. Zu **jeder** Leiter pass. Ausführl. Prosp kostenlos Auf Wunsch Katalog über Kleintierfutt. u. Zuchtgeräte f. Hühner, Kaninchen, Ziegen usw. ebenf kostenlos. **Wilh. Knoefel Zörbig,** Pr. Sa.

Molkerei Langenbach b. Mühltroff offeriert

feinste Tafelbutter.

9 Pfd. in ½ Pfd.-Pack. 12 M. Nachn., Porto u. Verp. extra.

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art

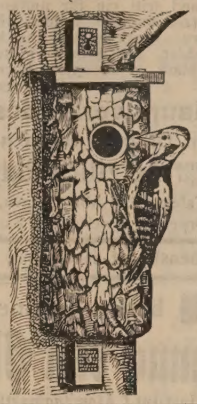
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Fabriken von v. Berlepsch'scher Büren i. W. und Mühlhausen i. Ostpr.

Nisthöhlen

(Inh. H. Scheid.)



Einzigste Fabriken, welche nur streng nach Vorschrift und unter direkter Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeiten. Somit weitere Anpreisung wohl unnötig. Prospekte auch über alle sonst ge Gegenstände für Vogelschutz nach Frh. v. Berlepsch gratis und franko. Anfragen resp. Bestellungen sind stets nur nach Büren i. W. zu richten.

Stereoskop-Bilder

in **Bromsilber-Ausführung** sind für die **Winter-Monate** die **beste Unterhaltung.**

Groß-Auswahl in Ansichten von Deutschland und Ausland.

Besonderer Gelegenheitspreis:
12 Stück verschiedene Ansichten gegen Voreinsendung von Mk. 1.—.

Alfred Schulze, Kunstverlag, **Berlin C 19,** Wallstr. 17/18.

Obst-Horden und Schränke

zur Aufbewahrung von **Obst, Eiern** usw. liefern zu Fabrikpreisen **CREMER & GROSSE,** Dresden-N. 22.

Preislisten P. S. gratis und franko.

Sauerkraut

	¼ Ank.	½ Ank.	Postdose
feinste Qualität	**4.50**	**3.—**	**1.40 M.**
Salzdillgurken	9.—	6.—	1.60 „
Senfgurken	20.—	10.50	3.— „
Preisselbeeren m. Raffinade			3.75 „
Pflaumenmus, dick, m. Raffin.			
Emaille-Eimer			2.20 „
do. Em.-Eim. 25 Pfd.			4.75 „
Frischobst-Marmelade			
Posteimer			3.25 „
Kunsthonig, Post-Em.-Eim			2.75 „

Alles einschl. Verpackung ab Magdeburg geg. Nachnahme od. Voreinsend. Vollständ. Preisliste, auch über **Spargel, Erbsen, Bohnen, Früchte etc.,** gratis und franko.

Albert Kelm & Co.
Konservenfabrik **Magdeburg 11**

Tee bekommt man überall. Aber **Qualitätstee** von hochfeinem Aroma u. bedeutend. Ausgiebigkeit zu billigen Preisen nur vom **Rowgalla-Tee-Haus Carl Staudinger, Frankfurt a. Main-Bockenheim,** Schloßstrasse 129. Verlangen Sie bitte Preise und Proben.

Die Weingroßhandlung von Georg Templin

Inh.: M. Braconier
in Züllchow bei Stettin

empfiehlt aus ihrem reichhaltigen Lager best gepflegter und gut abgelagerter Weine als:

Abendmahlsweine:

	a Fl. exkl. Glas	a Hecto
a) Rotweine:		
Côtes, kl. roter Landwein	M. 0.80	95.—
St. Estèphe	„ 0.90	110.—
St. Emilion	„ 1.10	135.—
A gier Rotwein	„ 0.90	110.—
Mataro, kalif. Rotw.	„ 1.—	125.—
Palästina-Rotwein	„ 1.20	150.—
b) Weißweine:		
Laubenheimer	„ 0.95	115.—
Samos, natursüß	„ 1.—	125.—
Palästina-Weißwein	„ 1.10	130.—
Graves	„ 0.90	110.—
Médéah, alger. Wßw.	„ 1.20	150.—
Sauternes	„ 1.40	

Ferner empfehle für **Kranke und Rekonvaleszenten** sowie zur **Stärkung** für **ältere und schwächl. Personen** die aus dem sonnigen, fruchtbaren Kalifornien stammenden:

Golden Crown California, rot a Fl. M. 2.—
Golden Crown California, weiß a Fl. M. 2.—
sowie **Ungarweine,** süß oder herb a Fl. M. 1.— bis M. 5.—
Burgunderwein, voll und schwer a Fl. M. 1.50 bis M. 6.—
Malaga, Madeira, Marsala a Fl. M. 1.80 a Fl. M. 2.— a Fl. M. 3.—
Malvasier, Sherry, Portwein a Fl. M. 2.50 a Fl. M. 1.75 a Fl. M. 2.25

Alle Aufträge von 60 M. an erfolgen franko in tadelloser Ausführung.

Bei Bestellungen bitte sich auf das Protestantenblatt beziehen zu wollen.

Rosen, Obstbäume, Ziergehölze

sowie alle Baumschulartikel liefert in erstklassiger Ware bei mäßigen Preisen **R. Grüllich, Niederwalluf 6.**
Katalog frei.

Ein gutes Bett nur 35 Mark

Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen, 1½schläf. aus rotem Daunenköper, mit 17 Pfund weichen Federn gef. Einzelne Betteile: Oberbett 16, Unterbett 13, 2 Kissen a 3 M. Zweischläfig 45 M. Beim Nichtgef. Geld zur. **Georg Simon, Betten-Versandhaus, Delmenhorst-Bremen.**

Honig,

garantiert naturrein, hellen Blütenhonig

versendet die

10-Pfd.-Dose I. Qual. 7,00 Mark, ausgesuchte

10-Pfd. Dose Ia. Qual. 7,50 Mark,

10-Pfd.-Dose Scheibenhonig 11,00 Mark franko.

(Nichtgefallendes nehme zurück.)

Tietjen. Großbienenzüchterei, Mehrenkamp 35 und **Friesoythe** (Oldenburg).

Meyer's Freiburger Brezeln

z. Bier, Wein und Käse. 600 St. M. 7.50, 300 St. M. 4.50 franko Nachn.

innerhalb Deutschland **Wiederverk. Rab. Freiburger Brezelfabr.**

Friedr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) F. 42

MAGEN-TEE

des berühmten Doktor **Boerhaave.** Schachtel M. 1.—
Von den Aerzten vorzüglich begutachtet
Ludw. Buff Nachf., Echternach.

G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen
Berlin SW 68
Alte Jacobstr. 5
Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Ansichtskarten

von 200 St. an pro Dessin n. jed. Photographie od. Zeichnung fertigen
Glaß & Tuscher in Leipzig

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	**Pastorentabak**	5,—
8 „	**Jagdkanaster**	6,50
8 „	**holl. Kanaster**	7,50
8 „	**Frankf. Kanast.**	10,—
8 „	**Kaiserblätter**	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

Kaufen Sie künftig Ihre

Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Spiele für jung und alt!

Beschäftigungsmittel — Reich illustrierte Preisliste gratis und franko.
Wilhelm Opetz, Leipzig 13.

Prima Peddigrohr-Möbel

direkt ab Fabrik garant. gute Verarbeitung, moderne Modelle, bequeme Sessel, Bänke, Liegestühle usw. — Katalog frei.
H. Wünsch. Berlin—Neukölln, Bürknerstr. 9

Obst-, Allee- und Zierbäume

in allen Formen lie ert zu billigsten Tagespreisen jedes Quantum
Will. Pätzold, Weidenau-Sieg.
Siegerländer Baumschulen.
Preis- u. Sortenverzeichnis auf Wunsch.

---

ff. Tilsiter Fettkäse

Netto 9 Pfund = 6 Mark.
H. Sievers, Kalthof
bei Königsberg i. Pr.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.